

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Zugabe: durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G.m.b.H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weinstraße 49 Wiesbaden Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Nr. 201. Samstag den 29. August 1914. 25. Jahrgang.

Ein französisches Hauptfort erobert. — Deutscher Sieg im Osten. Die geschlagenen Engländer. — Krisenzeichen in Frankreich.

Das stärkste französische Sperrfort genommen.

(Amtliche Kriegsmeldung.)
Berlin, 28. Aug. Manonviller, das stärkste
Sperrfort der Franzosen, ist in unserem Besitz.

Dieses Fort liegt in der Linie, auf der von Dieuze her
unser lothringische Armee zwischen Vogesen und Mosel nach
Lunéville in Frankreich eingerückt ist, etwa zehn Kilometer
östlich von Lunéville auf einer Anhöhe nördlich von dem
kleinen Flecken Manonviller. Das Fort sperrt die Bahnlinie
Straßburg-Moricourt-Paris und den Zugang nach Lunéville
von Osten. Auch die Pässe der nördlichsten Vogesen, nament-
lich die Gegend des Donon, liegen in seinem weiteren Bereich.
Es kann nur kurze Zeit belagert und beschossen worden sein,
denn unsere Truppen stehen kaum acht Tage in jener Gegend.
Wahrscheinlich haben die bekannten Kruppgeschütze mit-
gewirkt.

Die französischen Offestungen.

Als erste der französischen Offestungen ist Longwy
von den aus Luxemburg einmarschierenden deutschen Trup-
pen genommen worden. Es gehört zum Departement Meurthe
und Mosel und hat etwa 7000 Einwohner. Am Oberrhein ge-
legen, hat es eine Unterstadt im Tal und eine Oberstadt auf
einer zerklüfteten Felskuppe, die seit uralten Zeiten eine Burg
trug. Aus Südwesten kommt die Bahn nach Arlon von
Longwyon her.

Berdun und Toul sind zwei ausgedehnte Festungen
(befestigte Lager) ersten Ranges mit Forts, Redouten,
Batterien, Sperrforts in großer Zahl und in mehrfacher Um-
fassung, die südlicher liegen. Die gesicherte Verbindung
zwischen ihnen wird hergestellt durch die sechs auf dem rechten
Moselufer liegenden Sperrforts (von Norden nach Süden):
Meincourt (bei Dieuze), Tropon, St. Mihiel, Ronville (Apre-
mont), Gironville und Nouvion les Côtes (Douce).

Berdun ist gleich Toul in einem Umkreise von 40 Kilo-
meter, also mit einem Durchmesser von 13 Kilometer, mit
Befestigungen umgeben. Nach der deutschen Seite hin, auf
dem rechten Moselufer, liegen nördlich angeschlossen, in einer
westöstlichen Linie, die Forts Côte de Froide, Terre, Douaumont,
mont, Bour, in einer südlichen Linie gleicher Erstreckung die
Fort Vesseville, Souville, S. Michel, Tannenberg, Bour,
Tannenberg, Moulaivre und Nogel. Diese bilden die vorderste
Nord-Südlinie, hinter der westlich im Zwischenraume
zwischen den beiden letztgenannten Forts die Befestigung
von Belrupt liegt. Alle diese Forts sind möglichst auf be-
herrschenden Anhöhen angelegt, ebenso das südlichste Fort
Gondainville. Links der Mosel liegt im Süden auf einer
steilen Anhöhe das Fort Duval, mit Gondainville das Maas-
tal überdeckend, westlich das Fort Landrecourt, dann nördlich
die Befestigungen Regret, Chauve und Boire, letztere auf
der Höhe der ersten nördlichen Westostlinie Côte de Froide
Terre-Domloup. Die Stadt Verdun selbst hat eine alte Be-
festigung, die von Bourbon herrührt, und eine Zitadelle; sie
hielt 1870 die Deutschen vom 13. Oktober bis 8. November
auf, an welchem Tage sie sich ergab.

Bei Toul liegt es mit der Befestigung umgeben wie bei
Verdun. Während dieses keine stärkere Frontseite nach Mosel
zu hat, befindet sich die stärkste Verteidigungsanlage Touls
westlich der Stadt, auf dem linken Moselufer, und zwar in
einer 13 Kilometer langen Nord-Südlinie die Forts Ducen,
Brulon, Cernonvès, Domeraumont und Vlenod; die
hervorgehobenen sind besonders stark. Näher am Toul anzu-
schließen sich im Arange die Forts S. Michel (linkes Ufer),
Gondainville, Villen mit den näher der Stadt liegenden Be-
festigungen von Chaudenay und Dommarin innerhalb des
oben erwähnten Moselhogens. Villot und La Haye St. Jacques
im Süden wieder auf dem linken Moselufer.

Zu dem weiteren Festungsbereich von Toul gehören noch
die kleinen Befestigungsgruppen von Bagny an der Mosel
(Südwestlich) und Pont S. Vincent an der Mosel südöstlich.

Eine Niederlage der Engländer.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)
Großes Hauptquartier, 28. Aug. (W. B.)
Die englische Armee, der sich drei französische Terri-
torial-Divisionen angeschlossen hatten, ist nördlich
St. Quentin vollständig geschlagen und befindet sich
in vollem Rückzuge über St. Quentin. Mehrere
Tausend Gefangene, sieben Feldbatterien und eine
schwere Batterie sind in unsere Hände gefallen.
Südlich Rezières haben unsere Truppen unter
fortgesetzten Kämpfen in breiter Front die Maas

überschritten. Unser linker Flügel hat nach neun-
tägigen Gebirgskämpfen die französischen Gebirgs-
truppen bis östlich Epinal zurückgetrieben und befindet
sich in weiterem, siegreichen Fortschreiten.

Der Schauplatz der englischen Niederlage, die nordfranzösische
Stadt St. Quentin, liegt zwischen Maubeuge und Paris, und
zwar etwas nördlich von der Hälfte dieses Wegs. Wir wissen noch
nicht, ob die deutschen Truppen, die westlich von der Maas operieren,
oder diejenigen, die östlich nach Frankreich vorrücken, den Kampf
mit den Engländern zu bestehen hatten. Die Wahrscheinlichkeit spricht
dafür, daß es sich bei der siegreichen Schlacht gegen die Engländer
um den nördlichen Flügel der deutschen Einfallslinie handelt, wäh-
rend die über Maubeuge vorrückende deutsche Heeresflanke offenbar
das Zurückweichen der französischen Abteilungen hinter Rezières
und die Maas besorgte. Die Gebirgskämpfe endlich, von denen
oben am Schluß die Rede ist, haben sich im französischen West-
abhang der Vogesen, südlich von Lunéville und dem stärksten fran-
zösischen Sperrfort abgespielt, dessen Einnahme an anderer Stelle
besonders besprochen ist. Hier kamen offenbar als unsere Gegner
die französischen Truppen mit in Betracht, die südlich um die
Vogesen herum aus dem Oberelsaß nach Norden abgerückt sind;
um ihren durch unsere lothringische Armee bedrängten Kameraden
zu helfen, vielleicht verstärkt durch weitere Gebirgsabteilungen, die
vom Rücken der aufgegebenen Vogesen herbeieilten. In diesen
Vogesenländern mag ein furchtbares Ringen stattgefunden haben.
Vorläufig nimmt aber der Schlag, den die Engländer in Nord-
frankreich zum erstenmal erhalten haben, die öffentliche Aufmerk-
samkeit in Deutschland am stärksten in Anspruch. Obgleich es sich
hier erst um einen Teil der englischen Hilfstruppen
gehandelt hat, wird der Erfolg über die britischen Soldaten moralisch
sehr hoch eingeschätzt. Man nimmt an, daß die Engländer, denen
man als begabte Werkzeuge einer kalt berechnenden Mäuer-
politik noch mehr als den Franzosen kräftige Niederlagen gönnt,
bald genug haben werden.

Das englische Expeditionskorps.

Ein Berichterstatter des Mailänder „Corriere de la Sera“
hat das englische Expeditionskorps in der französischen Hafen-
stadt Boulogne vor dem Abmarsch auf den Kriegsschauplatz
gesehen und beschreibt seinen Eindruck ziemlich theatra-
lisch. Boulogne macht heute den Eindruck einer französischen
Stadt, aber mit englischer Besatzung. Man sieht englische
Soldaten zu Fuß, auf dem Rad, zu Pferd, im Auto, auf den
Strassen, in den Parks, in den Speisehäusern, Gasthäusern,
Geschäften, auf den Promenaden und selbst im Stadtgarten,
wo sie — französischen Kinderfrauen den Hof machen. Alle
haben die kurze Peife, die sie nach der Tages- oder Nacht-
stunde mehr oder weniger geführt ist. Schon auf dem Bahn-
hof stieg ich auf ein Regiment Schotten, prächtige Kerle, in
stolzer Haltung mit ihrem Kaskirbüchsen über den nackten
Anien, mit Kaskirbüchsen, an denen nur die Aufsätze die
schottischen Farben zeigen. Auf dem Kopf trugen sie die
charakteristische Rippelmütze, aber auch die war kastanien-
braun. Nach den Schotten kam ein anderes Regiment vorüber, In-
fanterie, die mit drahtlicher Eleganz uniformiert war.

Auf den Kais am Hafen stehen nebeneinander Hunderte
von offenen Wagen, auf denen starke Karren stehen, die alles
enthalten, was eine Armee irgend braucht. Vom Oxen und
Stroh für die Pferde, bis zu Hunderttausenden von Biskuit-
schachteln für die Soldaten. Die Wägen waren in weiche
Kassatten so stark und sorglich verpackt, daß ich von weitem
Munitionskisten zu sehen meinte. In einem andern Winkel
des Hafens standen, scheinbar verlassen und doch bereit, im
Notfall sofort loszufahren, Hunderte von Chassis für Auto-
mobile und mächtige Lastfahrzeuge. Die Kraftwagen der
Intendantur mit den fahrbaren Feldküchen und Packwagen sind
Zwischen von Reinlichkeit und Eleganz. Auf den Hügeln
um Boulogne ist ein prunkvolles Keltlager aufgeschlagen.
Es ist so vollkommen ausgestattet, daß nicht einmal ein Platz
zum Fußballspiel fehlt.

Die Kämpfe in Belgien.

Ueber eine Schlacht bei Mecheln, das nördlich von
Brüssel auf der Linie nach Antwerpen liegt, berichtet der bel-
gische Korrespondent des „Amsterdamer Handelsblad“ folgen-
des: Unter persönlicher Leitung König Alberts rückte eine
starke belgische Armee südlich von Mecheln vor, um das um-
Bilborde stehende deutsche Heer nach Süden zu werfen. Den
Deutschen gelang es, die Belgier nach Bilborde (zwischen
Mecheln und Brüssel) zu locken, wo ihre Hauptmacht lag, und
als die Belgier nahe genug waren, machten die Deutschen
plötzlich Halt. Kräftige Truppen, die zuvor im Wald verborgen
lagen, rückten gegen die belgische Flanke vor. Die Belgier
wurden regelrecht zwischen drei vernichtende Feuer genommen.
Es war kaum mehr ein Gefecht, sondern das reinste Schlachten,
und der so gut begonnene belgische Angriff endete mit einem

allgemeinen „Rette sich, wer kann!“ Hunderte sprangen in
den Mecheln-Löwen-Kanal, und viele ertranken dabei. Autos
mit dem Generalstab jagten nach Antwerpen zurück. Die
Belgier hatten übrigens die wunderbare alte Stadt Mecheln
von den Einwohnern vor dem Ausfall räumen lassen, da
belgische Geschosse auch auf Mecheln fielen; es entstand auf
den Befehl eine wilde Flucht der Einwohner. Schon vorher
war der berühmte Turm der Kathedrale von zwei Artillerie-
geschossen getroffen worden. Mecheln ist im Augenblick weder
von Deutschen noch von Belgiern besetzt, und die Einwohner
kehren langsam zurück.

Königsorgen.

Der englische König hatte nichts anderes zu tun, als an
König Albert in Antwerpen folgendes Telegramm zu richten:
„Gere mit Schrecken, daß Ihr in Gefahr waret durch deutsche
Luftbomben. Goffentlich haben sich die Königin und die
Kinder nicht erschreckt. Mit Bewunderung folge ich den
Selbsttaten unserer Heere.“ Wenn sich nur die Königin
und die Prinzen „nicht erschreckt“ haben! Der übrige Rest,
der sein Blut für die Verteidigung der Festung gibt, ist für
den britischen Monarchen anscheinend nicht vorhanden.
Der Vollständigkeit halber hat auch noch Oesterreich
an Belgien den Krieg erklärt.

Die Zerstörung von Löwen.

Ueber die Vorgeschichte der Zerstörung von Löwen meldet
der Kriegsberichterstatter der „Voss. Zig.“:
Zur gleichen Stunde, in der der Ausfall aus Antwerpen
gemacht wurde (sicheres konzentrierte sich dieser Ausfall
um Mecheln, vgl. den besonderen Artikel Red.) überschüttete
plötzlich die Bevölkerung von Löwen, die bisher friedlich ge-
wesen war, aus allen Fenstern, aus Kellern und von Dächern
herab die in den Straßen befindlichen abnungslosen deutschen
Wachen, Kolonnen und durcheinanderlaufenden deutschen Trup-
pen mit Gewehr- und Pistolenfeuer. Es entwickelte sich dann
ein furchtbares Handgemenge, an dem sich die gesamte Zivil-
bevölkerung beteiligte. Unseren Soldaten gelang es in kurzer
Zeit, der rasenden Bevölkerung Herr zu werden. Leider ist
auch bei diesem hinterlistigen Überfall viel deutsches Blut
gefloßen. Das Gebot der Selbsthaltung verlangte hier, daß
die schwere Schuld, die die Stadt Löwen auf sich geladen hatte,
sicher und unabweislich ihre Sühne fand.

In der Berliner „Vossischen Zeitung“
erzählt der Kriegsberichterstatter Scheuermann zum Unter-
gang von Löwen folgendes unter reichlicher Anwendung von
Schimpfwörtern, die wir weglassen: Löwen hat nach am
Abend nach der Übergabe ein friedliches Bild, das es seit der
Wiederherstellung der Ordnung durch die deutschen Truppen
gewonnen hatte. Als am Dienstag nachmittags die Meldung
von dem Ausfall aus Antwerpen eintraf, blieben von unseren
Truppen nur wenige in Löwen zurück; darunter befand sich
das zum Bahnschutz kommandierte Landsturmabteilung Reich,
das an keinerlei Feindschaften gegen die Einwohner dachte.
Plötzlich brach ein mörderisches Feuer der Einwohner gegen
die abnungslosen Truppen aus allen Teilen der Stadt aus.
Fast überall schoß man von den Dächern, aus oberen Stock-
werken und von hinten auf unsere Truppen. Alle Pferde des
Stabes wurden erschossen, fünf Offiziere des Stabes her-
wundet. Der Straßenkampf dauerte bis Mittwochnachmittag,
dann hatten die Deutschen, zu deren Unterstützung fortwäh-
rend neue Truppenzüge ankamen, die Stadt überwältigt. Das
Oberkriegsgericht beurteilte zahlreiche Schuldige, die mit der
Waffe in der Hand ergriffen worden waren, zum Tode, dar-
unter auch zwei Geistliche, die Munition unter die Front-
tireurs verteilten hatten.

Die Zerstörung der sonst so stillen und kleinen Stadt war
um Teil schon das Werk dieser verwerflichen Kämpfe. Der
Ort war am Schluß des Ringens ein Feuermeer. Ob etwa
noch eine Beschießung vorangetragen wurde, um die Zer-
störung zu vollenden, geht aus den vorliegenden Berichten
nicht hervor.

Deutscher Sieg in Ostpreußen.

Berlin, 29. Aug. (W. B.) Unsere Truppen
in Preußen unter Führung des Generalsobersten
von Hintenburg haben die über den Naraw vor-
gegangene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps
und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger
Schlacht in der Gegend von Gilsenburger-Ortels-
burg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die
Grenze.

Das ist eine hocherfreuliche Kunde. Ostpreußen
atmet auf.

Eine große Russenschlacht im Gange.

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Abendblattes“ meldet aus dem Kriegs-Pressequartier:

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Ostpreußen unternehmen die Russen einen Vorstoß gegen Brody und den Fluß Zbrucz. Andere russische Kräfte sind zwischen Weichsel und Bug bei Krassnik von uns geschlagen worden. Die feindliche Haupttruppe drang auf die Linie Kowno-Belostok vor. Sowohl hier als am Zbrucz sind erbitterte Kämpfe im Gange. Der linke Flügel unserer Mittellinie dringt bei Bolkow-Kowno-Belostok siegreich in voller Offensive vor. Zwischen Weichsel und Bug am rechten Flügel dauern die Kämpfe fort. Die Schlachtfeldfront beträgt 400 Kilometer. Trotz der günstigen Situation unserer Truppen ist eine lange Dauer der Schlacht vorzuzusehen.

Brody liegt im Nordostzipfel Galiziens, nahe der Grenze. Ansehnend haben die Russen aus dem Festungsdreieck Kowno-Belostok-Brodin einen Vorstoß unternommen. Bolkow-Kowno-Belostok liegt mehr westlich, auch auf galizischem Gebiet, dabei stützen sich die Russen auf ihre Festung Kamosz, die aber anscheinend bereits gefährdet ist. Kamosz liegt zwischen Weichsel und Bug, wo die Oesterreicher die Russen bereits auf Lublin zurückgeworfen hatten. Die Schlacht bei Krassnik hatte vom 22. bis 25. August gewährt und sich über 70 Kilometer erstreckt. Die jetzt tobende Schlacht hat viel größeren Umfang.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

....., den 25. August 1914.

In langen Waggontreihen rollen Transporte von Gefangenen, Flüchtlingen und Verwundeten heran. Nur die Schwerverwundeten bleiben hier, die Leichtverwundeten werden weiter befördert. Die Flüchtlinge müssen ihre Fahrt in der Richtung nach Berlin fortsetzen. Nach Rastin bringt man gefangene russische Offiziere, die übrigen Gefangenen sonst irgendwohin. Für die Verpflegung der Ankommenen und Durchfahrenden ist im allgemeinen gut gesorgt, nur macht sich ein Mangel an Milch bemerkbar. Die Maul- und Klauenseuche gewinnt an Ausdehnung.

In den Wartefallen und sonstigen Räumen des Bahnhofs lagern Frauen und kleine Kinder. Hier wittern im dumpfen Dünkel mit Säuglingen auf dem Schoß, dort Knaben und Mädchen, auf dem Fußboden schlafend. Manche von diesen Familien sind seit drei Tagen unterwegs. Ihr Ziel ist ihnen unbekannt, ihre Zukunft unklar, dunkel. Von all den Rattern liegt auch nicht eine über die eigene Not, all ihre Sorgen gelten den Kindern. —

Ganz zeitig in der Frühe kam ein Transport Verwundeter an. Die Sanitätskolonne trat in Tätigkeit. Auf Tragbahnen brachte man die Schwerverwundeten hinaus, vor dem Stationsgebäude nahmen Automobile sie und auch die anderen Verwundeten auf, die nur Arm- oder leichte Kopfwunden und dergleichen davongetragen haben. Nach ganz kurzer Zeit war von den Verwundeten keiner mehr zu sehen. — Ein Transport Gefangener hält nur kurze Zeit auf einem entfernteren Teil des Bahnhofs, und wenn die Wagen umrängiert sind, geht es weiter. Nun fahren zwei endlos langezüge ein. Der eine enthält Abgeschobene, Frauen und Kinder von Militärpersonen, die bisher in Kasernen wohnten. Ihr Heim muß jetzt Lazarettzwecken dienen. Die Flüchtlinge kommen von Königsberg — Berlin ist das ihnen angewiesene Ziel. Die Wagen des anderen Zuges dienen den Zivilbeamten, Arbeitern und deren Familien, die auf einer vorgeschobenen Grenzstation ausgehalten hatten, bis am Sonntag plötzlich der Befehl kam, den Posten sofort preiszugeben. Die umliegenden Ortschaften waren schon seit einigen Tagen geräumt. Trotz der Pöbellichkeit der Abreise vergaßen die Beamten nicht, die Alten der Eisenbahn und sonstiges Dienstmaterial mit in den schnell zusammengestellten Zug zu nehmen: Heiden der Pflichterfüllung überall!

Schwohl die Russen schon gewaltige Truppenmassen herangeholt haben, bevorzugen sie die Taktik, schwache Punkte der langgestreckten Grenze auszufundieren, an diesen Stellen einzubrechen, die Häuser zu demolieren und anzuzünden und dann schleunigst wieder zu verschwinden! Nur wenn das Gewicht einer größeren zahlenmäßigen Hebermacht sie mutig werden läßt, geschieht es, daß die Russen nicht sofort beim Herannahen deutscher Truppen

die Kehrtseite zeigen. ... Man darf die Russen im übrigen nicht nach einer Schablone beurteilen. Sie sind wohl zum Teil verwahrloßt, zum Teil aber auch gut verpflegt. Ihre Artillerie schießt durchwegs gut, dagegen bleibt die russische Infanterie in den Schießleistungen weit hinter unseren Truppen zurück. Auch in ihrem Betragen sind die Russen sehr verschieden. Unter ihnen sind Galahardbaren, die fengen, morden, plündern, auf Samariter schießen, Sanitätsstationen verwüsten, weder Frauen noch Verwundete schonen. Das sind die eigentlichen Stützen des Jarentismus, dieser Geißel Europas. Andere Russen benehmen sich gestittet, verhindern Mord und Raub ihrer Kameraden und schonen die Zivilbevölkerung. „Wir hat ein russischer Offizier Misch erreicht,“ sagte einer der angekommenen Verwundeten; „Misch zog ein Kusse hinter einen schützenden Hügel,“ so versichert ein anderer.

Es gibt unter den russischen Soldaten viele, die lieber gegen den Jarentismus als für ihn ins Feld gezogen wären. Vor zwei Tagen wurde hier ein großer Trupp russischer Saisonarbeiter verladen, meist junge Leute. Alle baten, nicht nach Rußland abgeschoben zu werden. Russen sind es, die das offizielle Rußland von heute hassen und die dem zaristischen System fluchen. ...

Unjere Verwundeten vergessen ihre Schmerzen, Flüchtlinge, wenigstens für kurze Zeit, die Schrecken der letzten Tage und die Sorgen wegen der Zukunft, wenn sie von den Siegen der Deutschen im Westen hören. „Auch Natur gefallen?“ Die Augen leuchten auf. An vielen Hülsen und Sorgenbollen habe ich das beobachtet. Ein Offizier, der beide Arme in Binden tragen muß, erklärte bei dieser Nachricht siegesbewußt: „Nun werden wir auch bald die Russen hassen!“

Die leitenden Stellen treffen alle Maßnahmen, um die unvermeidlichen Opfer, die der Krieg dem ganzen Lande auferlegt, möglichst zu beschränken. Gestern wurde hier der Unterricht in allen Schulen aufgenommen, aber wenn die Verwundeten Transporte anhalten, wird man die Schulen wieder schließen müssen, um sie als Lazarette zu benutzen.

Wilhelm Dill, Kriegsberichterstatter.

Die Lage in Warschau.

Ein polnischer Genosse, der am 15. von Warschau ausbrach, um mit den leitenden Parteifreien im Ausland Fühlung zu nehmen, und dem es gelungen ist, am 20. nach Krakau anzukommen, schildert die Lage so: „Als ich am 15. Warschau verließ, waren die russischen Truppen noch da. Aus dem regen Leben, das zwischen Warschau, Kowno-Georgiewsk, Jozeg und Sierod herrschte, gewahrt man den Eindruck, daß die Russen Warschau einzusacken zu verlassen nicht gedenken. Dagegen ist sicher, daß sich die politischen Gefangenen im zehnten Revillon der Warschauer Zitadelle nicht mehr befinden. Ihren Familien wurde jede Erklärung darüber, wo sie hingerichtet worden sind, verweigert. Die Kriminalgefangenen sind jedoch in großen Massen freigelassen. Das bürgerliche Komitee, das sich vor zwei Wochen mit Erlaubnis des Generalgouverneurs gebildet und den bekannten Aufruf „zur Ruhe“ erlassen hat, ersuchte den Generalgouverneur um Erlaubnis, gegen das Gefindel bürgerliche Wachen zu organisieren. Das wurde aber verboten.“

In der Stadt herrscht unter den Volksmassen namenloses Elend. Die Fabriken stehen zum größten Teil. Sie haben schon am 1. August die Löhne nicht ausgezahlt. Die Lebensmittelpreise sind um die Hälfte gestiegen.

Die Stimmung in den Volksmassen ist dumpf, wie vor einem Sturm. Ein sehr großer Teil der Rekruten hat dem Rufe zur Fahne nicht gefolgt. Die Regierung beschuldigt sie nicht mit Gewalt einzuziehen. Dasselbe wird von der Provinz gemeldet.

Kein irgend welcher politischen Aktivität ist in bürgerlichen Kreisen nichts zu verspüren. Sie sitzen wie die Maus unter dem Felsen. Die Presse bekommt nur offizielle Siegesbulletins der Petersburger Telegraphenagentur. Private Nachrichten kommen gar nicht an, so daß ich zum Beispiel erst auf galizischen Boden von der wirklichen Sachlage erfuhr.“

Russische Sozialdemokratie und Krieg.

Erst jetzt erhält man auf dem Umwege über Kopenhagen einige Mitteilungen über die Haltung der russischen Sozialdemokratie in der Dumasitzung vom 8. August, in der über die Kriegskredite verhandelt wurde. Der Bericht ist der liberalen Petersburger „Reich“ entnommen. Als Wort-

führer der sozialdemokratischen Fraktion erklärte Genosse Chaustoff:

Ein schreckliches und noch nie dagewesenes Unglück hat sich auf alle Völker herabgeseigt. Millionen von Arbeitern sind aus der Arbeit gerissen, werden in das Elend geworfen und müssen zugrunde gehen; Millionen von Familien sind zum Hunger verurteilt. ... Der Krieg ist ausgebrochen. Als die europäischen Regierungen sich zum Kriege vorbereitet hatten, protestierte das europäische Proletariat mit dem deutschen an der Spitze gegen den Krieg, den die herrschenden Schichten führen wollten. Die russischen Arbeiter wurden durch verschiedene, allen bekannte Verhältnisse verhindert, offen gegen den Krieg zu protestieren; doch schlugen die Herzen des russischen Proletariats zusammen mit den Herzen des europäischen Proletariats.

Der Krieg ist die Folge der imperialistischen Politik der herrschenden Klassen; die Verantwortung müssen die Regierungen aller Länder, die jetzt den Krieg führen, tragen. Das Proletariat — der ständige Verteidiger der Freiheit und der Volksinteressen — wird immer die Kultur vor jedem Angriff verteidigen. Das Klassenbewußte Proletariat der Länder, die jetzt den Krieg führen, konnte leider den Krieg nicht verhindern. Wir sind aber tief überzeugt, in der internationalen Solidarität aller Arbeiter werden wir die Mittel finden, um dem Krieg und dem Grauel ein baldiges Ende zu setzen. ... Möge der Friedensvertrag nicht von den Diplomaten, sondern von den Völkern abgeschlossen werden!

Außerdem sind wir tief überzeugt, daß der Krieg den breiten Volksmassen aller Länder endlich die Augen öffnen wird über die wirkliche Quelle der Herrschaft und Ausbeutung und daß der jegliche Ausbruch der Barbarei der letzte sein wird.

Nachdem die Erklärung von dem Genossen Chaustoff verlesen worden war, verließen die Abgeordneten der sozialdemokratischen Dumafraktion und die der „Trudowiki“ den Sitzungssaal, so daß die Vertrauensresolution und die Kriegskredite in der Abwesenheit der Sozialdemokraten und der „Trudowiki“ von der Duma angenommen wurden.

Vom Söldnerheer zur Volkswehr.

Die kriegerischen Ereignisse, die sich förmlich im rasendsten Schnellzugstempo abspielen, lassen auch die ganze Entwicklung der militärischen Landesverteidigung moderner Kulturvölker mit Rasen an uns vorbeiziehen.

Die Engländer sind an den belgisch-französischen Kämpfen mit einem Söldnerheer beteiligt. Das ist die älteste und urchigste Form militärischer Rüstung aus dem feudalen Mittelalter. Der moderne Feudalismus, die größte Kapitalmacht der Welt, der englische Reichthum, hat diese Form der Landesverteidigung beibehalten, weil er die persönlichen Lasten dieser Wehr auf den eigenen Schultern fürchtet, vielleicht auch, weil er die bürgerliche Freiheit durch militärische Einrichtungen bedroht glaubte. Aber diese Form steht nicht mehr im Einklang mit dem modernen Volksbewußtsein. Seine Heimat soll jeder aus eigenem Antrieb, nicht gegen Bezahlung verteidigen. Auch deshalb war die Abweisung gegen die Sendung der britischen Söldner auf das Festland von vornherein allgemein und deshalb wird ihre Niederlage jetzt so besonders vermerkt. Auch die furchtbaren Mißerfolge der belgischen Truppen werden mit der Tatsache ausgedrückt sein, daß die allgemeine Wehrpflicht dort erst seit ganz kurzer Zeit durchgeführt wurde.

Die Mißerfolge unserer deutschen Truppen dagegen, ebenso wie die Gewinne der Oesterreicher, sind zweifellos der Tatsache zu verdanken, daß unser Heer in dem Augenblick, als es zum Kampf antrat, wirklich ein Volksheer wurde. Alle die schlimmen Scheidungen und Klassenunterschiede in ihm von früher traten im Moment der Gefahr zurück. Die allgemeine Wehrpflicht stellte ein ehernes Ganze von beispiellos loyaler Wucht auf die Füße, das eben seine Proben glänzend besteht. Es entfaltet die Kraft nach außen, weil das Bewußtsein der gleichen Pflichterfüllung und des gleichen Rechts alle Glieder durchdringt. Wenn es noch dem Krieg so bleibt, dann erst behalten wir auch ein wirkliches Volksheer mit allen seinen unergleichlichen Vorzügen. Unsere Heeresleitung konnte schon jetzt die Sicherheit dafür dadurch geben, daß sie die Möglichkeit des Aufrückens vom Gemeinen bis zum Offizier mit fester Initiative endlich eröffnete. Gelegenheit ist hundertfach dazu da!

Und nun entwickelt sich in Deutschland auch schon unter dem gewaltigen Druck der Zeit der erste Ansat zur Volks-

Faustleton.

Löwen.

... Da sofort in schärfster Form Verstrafung erfolgte, so dürfte heute diese an Kunstschätzen so reiche Stadt nicht mehr existieren. ...

Louvain oder Leuven, die stille Stadt an der Draconter Dyle, war einstmal eine gar mächtige Industrie- und Handelsstadt; im Jahre 1302 ergab eine Zählung des Herzogs von Brabant beinahe so viel Einwohner wie heute, etwa 45 000, und über 2500 große Werkstätten, darunter allein an 1900 Stahlmesserschmiede, d. h. Luchweber. Der große Reichthum der Stadt zog gar manchen abeligen Raubbogel an; die Stadt hatte im Mittelalter harte Kämpfe gegen Ritter und Feudalgegnen zu führen, und im flandrischen Städtebündelkrieg trat Leuven mit in die erste Reihe. Zur Strafe dafür belagerte der Herzog Wenzel die Stadt, zwang sie im Jahre 1384 nieder, brandschätzte sie und legte den Werkstätten und Gießereien so drückende Abgaben auf, daß sie sich nicht mehr aufrichten konnten; viele der gewerbetreibenden Bürger wanderten nach England aus; die Zurückbleibenden waren so geschwächt, daß sie auf Hunderten von Jahren keinen Zunker mehr scheel anzuheben wagten. Die Werkstätten verödeten, und bis in die jüngste Zeit noch sah man in der Stadt (aus dem 14. Jahrhundert stammenden) Stadtmauern, Viehweiden und Gärten an der Stelle, an der früher stolze Bürgerhäuser standen. ...

Im 15. Jahrhundert lernte Johann IV. von Brabant „einen ganzen Sad voll Pfaffen“ aus in der Stadt; er gründete auch eine Universität, die im 16. Jahrhundert als die erste der Welt galt, aber in den ersten Jahren der französischen Revolution zu Grunde ging. 1817 wurde diese Lehranstalt unter der holländischen Regierung wieder errichtet; sie wurde seit der Zeit oft genannt in den Kämpfen zwischen Staat und Kirche und der liberalen und kirchlichen Partei und bildete 1830 das Zentrum der christlich-katholischen Revolution gegen die evangelischen Niederländer. 1834 hat der Staat die Universität aufgegeben; die Bischöfe und die Jesuiten sorgten aber dafür, daß private Mittel zur Weiterführung dieser Universität als „katholische Hochschule“ zusammengebracht wurden. Es war aber nicht nur eine Hochschule der katholischen Wissenschaft, sondern auch eine Hochschule der ultramontanen Hetzereien. Während des Kulturkampfes in Deutsch-

land und während des Kampfes um die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich tat Löwen, was sich tun ließ, um zu schützen und zu heben.

Wie viel von der Stadt noch übrig geblieben ist nach den Straßenkämpfen der letzten Tage? Wir wissen es nicht. Eins aber ist sicher: jeder Kulturmann wird erschauern bei dem Gedanken an das entsetzliche Schicksal dieser „stillen Stadt“, die sich darbot als ein Schmuckkästchen, angefüllt mit den erlesensten Kunstwerken aus sieben Jahrhunderten.

Wer sich eine Vorstellung davon bilden will, was für Werte da zerstört wurden, der sei verwiesen auf ein kürzlich erschienenes Buch des vor wenigen Wochen verstorbenen Max Rooses: Geschichte der Kunst in Flandern (Julius Hoffmann, Stuttgart). Rooses, der Direktor des Museums Plantin-Moretus in Antwerpen, hat sich ein großes Verdienst erworben um die Ordnung und Sichtung aller belgischen Sammlungen und sein letztes, 375 Seiten zählendes Werk gehört zu dem Besten, was über Flanderns Kunst herausgegeben wurde. Sehr feine Drude zeigen uns in diesem Buche das städtische Rathaus von Löwen von Mathias Lanens, den Altar von Notre Dame und das Abendmahl von Dirk Bouts († 1475) in der St. Peterkirche, ein Bild von unschätzbarem Werte mit Fleischfressern, hell bis zur Durchsichtigkeit und Wandern mit sammeltweischen Schatten. Ein früheres Bild von Dirk Bouts in derselben Kirche „Das Martyrium des heiligen Erasmus“ stellt ein furchtbares Drama dar: der Heilige liegt auf seinem Marterbett ausgestreckt, nur die Lenden von einem weißen Tuche verhüllt; aus einem schmalen Schnitt im Leibe werden die Gedärme herausgeholt wie Wallstrahlen oder Seide von einem Kofon. Zwei Henkersknechte unterziehen sich der gräßlichen Arbeit. Hinter dieser Gruppe steht ein hoher Würdenträger in reichgestickter Toga und Pelzmütze und blickt sich, von seinem Stab umgeben, mit Ruhe und Würde diese illustre Amsthandlung. ...

Die Eisenbergwerke im französischen Lothringen.

Einer der wirtschaftlichen Hauptgewinne, die der Krieg von 1870/71 Deutschland einbrachte, war die Erwerbung der großen Eisenlager in Lothringen. Sie wurden durch die Abgrenzung der Reichsgrenze damals ziemlich genau halbiert. Die Franzosen haben freilich immer behauptet, den größten Teil behalten zu haben, aber nachdrücklich mit Unrecht. Nach der französischen Schätzung sollen sich die Lager so verteilt haben, daß Frankreich 3000, Deutschland 2800 und Luxemburg 270 Millionen Tonnen Erz besaß. Der Eisengehalt ist verhältnismäßig gering, nämlich nur etwa ein Drittel. Früher waren diese Erze (Minette) wegen ihres hohen Phosphorgehalts überhaupt unbrauchbar, bis das bekannte Thomasverfahren, das erst im Jahr 1877 fertig ausgearbeitet war, ihre

Verwertung erschloß. Seitdem hat sich auf deutscher wie auf französischer Seite und auch in Luxemburg der Eisenbergbau bedeutend gehoben. Während aber die deutsche Eisenindustrie an dem Ertrag dieser Gruben längst nicht genug hatte, hat Frankreich von seinen 16 Millionen Tonnen geförderter Erze noch einen großen Teil nach Deutschland ausgeführt. Da die Eisenvorräte der Erde in ihrer Dauer bei einem weiteren Wachstum des Abbaues nicht gerade günstig beurteilt werden, ist es für Deutschland wertvoll gewesen, seine eigenen Lager schonen zu können. Nebenbei ist daran zu erinnern, daß der wirtschaftliche Erwerb neuer Eisenerzlagerstätten bei dem Sturz in Marokko eine wichtige Rolle gespielt hat. Die französische Schätzung des Gehalts der Minettegruben in französisch-Lothringen ist von deutscher Seite für viel zu hoch gehalten worden. Er soll sich nach dem Urteil mancher Sachverständigen nur auf eine Milliarde Tonnen Erz belaufen, wogegen in anderen französischen Gebieten etwa noch eine halbe Milliarde kommen dürfte. Deutschland dagegen besitzt nach vorsichtiger Schätzung rund 2½ Milliarden Tonnen ersten Ranges und noch etwa eine Milliarde Tonnen Erz zweiten Ranges, wovon fast drei Viertel auf die Minette entfallen. Von französischer Seite ist über die Zukunft der Eisenerzgewinnung unserer bisherigen Grenze noch vor zwei Jahren ein Urteil abgegeben worden. Der Bergbau hat sich dort bis auf die neueste Zeit in dauernd harter Zunahme befunden. Zahlreiche neue Bohrungen und Schächte sind angelegt worden, und auch die Zahl der Hütten hat sich beträchtlich vermehrt. Der deutsche Bergbauingenieur Rothmann in Diederhofen sagte voraus, daß die Eisenerzminen im französischen Lothringen bald eine Heberproduktion zeigen würden. Dieser Ansicht widersprach der französische Ingenieur Guillaum nach längeren Untersuchungen über den Abbau und den Verbrauch der verschiedenen Eisenerze in Frankreich, Belgien, Deutschland und Luxemburg. Es darf angegeben werden, daß der französische Sachverständige Recht behalten hat, aber eben nur deshalb, weil die gewaltige Entwicklung der deutschen Eisenindustrie die Abnahme der eisenerzigen Erzeugung auch der ausländischen Bergwerke ermöglicht hat. Der Mittelpunkt des französischen Bergbaubereichs ist die Stadt Briey, derselbe Ort, wo die deutsche Lothringische Armee zuerst auf französischem Boden festen Fuß faßte. Das Veld von Briey hatte im Jahr 1910 13 Millionen Tonnen Erz gefördert und es wurde geschätzt, daß der Ertrag sich im nächsten Jahrzehnt um weitere 12 Millionen Tonnen steigern würde. Davon sollte Frankreich selbst 3,6 Millionen Tonnen verbrauchen, Belgien 2½ Millionen, das Saargebiet und Luxemburg 2,4 Millionen und die übrigen 3½ Millionen Tonnen die deutsche Eisenindustrie am Rhein und an der Ruhr.

weir neben und hinter dem kämpfenden Heer draußen im rauhenden Felde. Von den beteiligten Ministerien in Preußen wird ein Erlass betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes veröffentlicht, der folgenden Wortlaut hat:

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahr ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und in der Marine bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung. Zu diesem Zwecke werden am besten in den Vorberbeitungs- und für mehrere kleine gemeinsamen die jungen Männer aller Jugendverbände vom 16. Lebensjahr ab gesammelt, um nach dem vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unterzubringen herangebildet zu werden. Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Anforderungen für die militärische Kräftigung fern geblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterland ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen zu begeben. In den Provinzen veranlassen das weitere Bedürfnis der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden General-Kommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen, Bezirks-, Kreis- und Ortsverbände für Jugendverbände zu bedienen. Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. In diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiterzuarbeiten, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Das wird in der nüchternen und knappen Sprache des Soldaten gesagt und ist doch eine Riesenunterstützung. Die schulpflichtige Jugend zur Landesverteidigung zeitig heranzuziehen, war Webers und Zauers Traum, etwa nach Schweizer Muster, wenn auch unseren Verhältnissen angepaßt. Die offiziellen deutschen Jugendverbändeorganisationen waren freilich bisher bürgerlich-politische Organisationen gegen die Arbeiterbewegung. Aber es ist undenkbar, daß sie die neue Aufgabe mit den alten Vorurteilen erfüllen können. „Neue Mitarbeiter“ sind „zu gewinnen“. Das können nur die bisher kämpfenden Volksgenossen sein! Will man sie haben, so weiß man jetzt, wie das anzufangen ist. Man muß die Klassen-Unterschiede auch in diesem Heer der Jugend fallen lassen, und nicht anders geht es!

Krisenzeichen aus Frankreich.

Die „Köln. Volksztg.“ will erfahren haben, daß in Paris in den letzten Tagen verschiedentlich auf rührerische Bewegungen ausgedrückt seien; es sei auf das Volk scharf geschossen worden.

Der Bürgermeister von Brüssel teilte dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der belgischen Regierung die Unmöglichkeit eröffnete, sie irgendwie offen zu unterstützen, da sie selbst völlig in die Defensive gedrängt sei.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Durch die Pariser Presse wird allmählich die Mitteilung von einem bedenklichen Zwischenfall durch. Danach soll in der Schlacht in Lothringen eine Division des 15. Armeekorps durch Gehoramsverweigerung den nachträglichen Rückzug der Franzosen veranlaßt haben. Schor Gerwais brachte diesen Vorfall tadelnd im „Matin“ öffentlich zur Sprache, worauf die Zeitung einen Vorwurf erhielt. Dazu ist zu bemerken, daß alle Artikel der Pariser Presse des Kriegsministeriums unterliegen, also der infirmierte Artikel von Gerwais anfangs nicht beanstandet wurde.

Der französische Heerführer.

General Joffre ist 1852 geboren, also jetzt 62 Jahre alt. Er war Schüler der polytechnischen Schule, trat 1870 als Unterleutnant in die Armee ein und nahm als Genie-Offizier an der Verteidigung von Paris teil. Er machte 1885 die Expedition nach Marokko mit, war dann in Tonkin und später in der Genie-Division am Kriegsministerium tätig. Sein besonderes Interesse für den militärischen Eisenbahnbau ließ ihn Verwendung in der Konstruktionsverwaltung, und zwar beim Bau der Suban-Bahn finden. Während dieser Zeit leitete er mit Auszeichnung die Strafexpedition gegen die Tuaregs. Im Jahre 1901 befand sich Joffre als Brigadegeneral in Madagaskar, wo er bei der Verteidigung von Diego-Suarez tätig war. Nach Frankreich zurückgekehrt, kommandierte er zunächst die 19. Artillerie-Brigade in Vincennes, war dann Genie-Direktor im Kriegsministerium und wurde 1908 zum Division-General befördert. Als solcher fand er zunächst im Festungsbau von Lille, dann als Kommandeur der 6. Infanterie-Division in Paris und 1908 als Kommandeur des 2. Armeekorps in Amiens Verwendung. Im Jahre 1910 wurde er als Mitglied in den „Obersten Kriegsrat“ berufen und sodann zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt. Letztere Stellung sollte damals eigentlich der General Pau erhalten; dieser lehnte aber ab, weil er lieber sein Armeekorps länger behalten wollte, und empfahl selbst den General Joffre für diesen wichtigen Posten.

Die Turkos.

Nun sind auch die afrikanischen Truppen der Franzosen, die berückichtigten Turkos, wieder auf den Kriegsschauplätzen Europas erschienen.

Die „Turkos“, wie sie im Volksmunde genannt werden, sind nach der „Köln. Volksztg.“ die aus Eingeborenen der französischen Kolonien Algerien und Tunis gebildeten Schützenregimenter, und die in den Reiterregimentern der „Spahis“ dienenden Araber und Araber. Die meisten dieser Eingeborenen gehören zu den im Atlas und Aures hausenden Völkern der Kabulen Nordafrikas. Die überwiegende Mehrheit der nordafrikanischen Eingeborenenbevölkerung ist in nicht arabischen Blutes, sondern muß zum alten Stamm der Berber gerechnet werden, wie dies ganz besonders in Marokko der Fall ist, wo nur in einzelnen Städten Nachkommen der alten arabischen Eroberer leben. Allerdings sind diese Völkergemeinschaften den Franzosen nicht sonderlich hold. Das System der Bedrückung der Eingeborenen, das in den nordafrikanischen Kolonien Frankreichs geübt wurde, hat sich besonders den Kabulen gegenüber als besonders hart und grausam erwiesen. Sie wurden in ihre rauen Berge zurückgedrängt, alles fruchtbare Land in den Tälern wurde französischen Kolonisten überwiesen, und so mußten die Kabulen auf ihren kahlen Felsen ihr farges Leben unter größter Not fristen. Alle paar Jahre bricht dort eine Hungersnot aus; im Jahre 1909 sah ich mit eigenen Augen, wie große Scharen ausgehungerte Kabulen das Land durchstreiften, um für sich und ihre Kinder ein Stück Brot zu verdienen. Sie sind immer mehr von freien Menschen zu Lohnarbeitern auf den

Besitzungen der französischen Kolonisten heruntergekommen, und ein bitteres Gefühl der Feindschaft gegen die Eroberer lodert in ihren Herzen. Ungern ziehen die Kabulen für Frankreich in den Kampf. Als im Jahre 1896 die eingeborenen Truppen nach Madagaskar geschickt wurden, um dort gegen die aufständischen Sovas zu kämpfen, verursachte dies im ganzen Lande der Kabulen eine große Erbitterung. Wir wollen nicht zur „madame Gascar“, hieß es, und an mehreren Orten entstanden infolge dessen Aufstände. Im Jahre 1871 benutzten die Kabulen Frankreichs üble Lage, um einen furchtbaren Aufstand zu entfesseln, der die Franzosenbergschaft in Algerien sehr gefährdete. Bis in die Nähe der Hauptstadt drangen sie in dichten Sorden vor, alle Städte und Dörfer wurden auf ihrem Wege niedergebrannt, alle Europäer niedergemetzelt und die Schrecken der damaligen Zeit sind noch jetzt unergessen.

Die Kabulen sind zwar tapfere Krieger, von ungezählter Wildheit und heißem Blutdurst, aber nur im Nahkampf und im Guerillakrieg sind sie zu fürchten.

Das „Berliner Tagblatt“ ist, so schreiben die „Neuen Züricher Nachrichten“, nicht mit Unrecht erbört darüber, daß Frankreich seine „schwarze Armee“ nach Belfort dirigiert, in nächster Nähe der Schweizer Grenze. Es schreibt: „Es ist festgestellt worden, daß in der Umgebung von Belfort und gegen die Schweizer Grenze hin große Kontingente afrikanischer Eingeborenenkontingente konzentriert sind. Es wird dieses in der Schweiz als ein Mangel an Rücksicht gegen einen Staat empfunden, der so viel Opfer aufwendet, um seine Neutralität zu wahren. Wenn Frankreich wirklich die schwarzen Sorden beiziehen muß, um den Krieg zu bestehen, dann mag es sie dort ins Feld führen, wo der Krieg nun einmal tobt. Die Verwendung von Völkern, denen der Begriff von Zivilisation und internationalem Recht von vorn herein abgeht, in der unmittelbaren Nähe eines neutralen Staates bildet eine Erschwerung des korrekten Durchführens der Neutralitätspflichten, welche die Schweiz aufs peinlichste zu erfüllen entschlossen ist. Kann Frankreich dafür garantieren, daß seine schwarzen Hilfstruppen die Neutralität der Schweiz in jeder Hinsicht wahren und respektieren?“

Gegen die Annerionschreier.

In einem Teile der bürgerlichen Presse treiben unverbändliche Schreier fortgesetzt ihr Unwesen, indem sie sich daran machen, noch bevor der Krieg recht begonnen, die feindlichen Länder aufzuteilen. Von Berliner Blättern sind es hauptsächlich der „Vossische Zeitung“ und die „Post“, zeitweilig auch die „Deutsche Tageszeitung“, die es nicht abwarten können, die Felle der noch nicht erlegten Vögel zu verteilen. So phantasierte beispielweise der „Berl. Voss.“ davon, daß Belgien unter allen Umständen deutsch werden und Holland als unabhängiger deutscher Bundesstaat gewonnen werden müsse. Die „Post“ ist ungehalten darüber, daß der Feldmarschall v. d. Goltz nicht gleich zum Statthalter von Belgien, sondern nur zum General-Gouverneur ernannt worden ist, und ähnliche, von ebensolcher Taktlosigkeit wie Ueberhebung zeugende Neuerungen tauchen bald hier, bald da auf. Hiergegen richtet sich nun offenbar ein längerer Artikel in den vielfach offiziös benutzten „Berl. Pol. Nachr.“. Es heißt darin:

... Der deutsche Kaiser hat in feierlicher Stunde erklärt, daß er das Schwert nicht in die Scheide stecken werde, wenn er es nicht in Ehren könne, wenn er nicht den Feinden Deutschlands den Frieden diktiert könne. Dieses Wort soll und muß volle Wahrheit werden. Das fühlt jeder Deutsche, das will jeder Deutsche, und jeder Deutsche will auch, daß für die namenlosen Opfer an Gut und Blut, an Menschenleben, Volkstreu und Arbeitsertrag, die dieser ungeheure Krieg kostet, ein vollwertiges Entgelt, soweit es möglich ist, herbeigeführt wird. Wie dieser Forderung, die ein unerschütterliches, unter allen Umständen Friedigung heischendes Gemeingut der gesamten Nation und eben so sehr ein unbedingt zwingendes Gebot unserer Selbsterhaltung ist, Genüge zu geschehen hat, darüber wird zu befinden sein, wenn unsere Gegner niedergeworfen sind. Es wäre nicht nur zwecklos, es wäre auch politisch unklug und unverantwortlich, in Betrachtungen über die Fragen, die dann zu entscheiden sein werden, vor der Zeit einzutreten. Deutschland hat nicht an Krieg gedacht, seine auswärtige Politik war von ausgesprochenem Friedensliebe getragen, seine Bemühungen sind unausgesetzt darauf gerichtet gewesen, mit seinen Nachbarn im Osten und Westen in angenehmen Beziehungen zu leben und diese Beziehungen so vertrauensvoll als nur möglich zu gestalten. Das Deutsche Reich führt einen Krieg, der ihm durch den Reiz und das seiner Gegner aufgeworfene, es führt keinen Angriffskrieg, und keinen Eroberungskrieg, und deshalb soll durch vorzeitige Erweiterungen über die Früchte dieses Krieges für Deutschland unseren Feinden keinerlei Handhabe geboten werden, zu den tausendfachen Vagen, die sie bereits in die Welt gesetzt haben, auch noch die Lüge hinzuzufügen, daß Deutschland der Friedensförderer, der Angreifer, die auf Eroberungen ausgehende Macht sei. Wie das deutsche Volk in den ersten zwei Wochen glänzender Ungewißheit nicht von dem Siege der deutschen Waffen gesprochen hat, an den doch jeder felsenfest glaubte, ebenso möge es schweigen von dem, was geschehen muß, um die Wiederholung eines so feigen und hinterlistigen Ueberfalles, wie ihn der Dreißigjährige und seine Trabanten jetzt ins Werk gesetzt haben, ein für allemal zu verhindern. Die Zeit wird kommen, wird hoffentlich bald kommen, wo deswegen nicht nur zu reden, sondern zu handeln ist.

Es hätte nicht geschadet, wenn die Zurückweisung der Annerionsgellüste noch etwas schärfer und deutlicher erfolgt wäre. Die deutsche Regierung würde damit nur erneut bestätigt haben, daß sie in der Tat keinen Eroberungskrieg führt und führen will.

Nach dem Kriegsberichterstatte der „V. Z. am Montag“ soll das neue deutsche Gouvernement in Lüttich bekannt gemacht haben, daß alle bei ihm in französischer Sprache einlaufenden Eingänge „unberücksichtigt“ blieben. Das kann unmöglich stimmen. Die Bevölkerung kann doch nicht in wenigen Tagen deutsch lernen, am wenigsten für den öffentlichen und schriftlichen Gebrauch. Man hätte sich deshalb sehr, in Belgien in Fehler zu verfallen, die sich schon in den Reichslanden schwer gerächt haben.

Der trauernde Mikado.

Der japanische Kaiser erließ eine Proklamation, in der es heißt: Japan habe Deutschland „einen aufrichtigen Haß“ wegen Mordanschlag erteilt, habe aber leider keine Antwort erhalten. Und weiter: „Mit diesem Bedauern sind wir daher, trotz unserer glänzenden Ergebnisse für die Sache des Friedens, genötigt, den Krieg zu erklären, im Anfang unserer Regierung, während wir noch für unsere geliebte Mutter Trauer tragen. Es ist daher unser aufrichtiger Wunsch, daß durch die Rohheit und Unvorsichtigkeit unserer Untertanen der Friede bald wiederhergestellt und der Ruhm des Reiches vergrößert werde.“

Es ist zum Denken! Dieses Deutschland ist eben ein Barbarenteufel. Warum achtet es die Trauer des Mikado nicht und liebt ihm Mordanschlag als Trost für den Verlust der geliebten Mutter aus?

Verbot des Auffuchens der Gefangenenlager.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Berlin, 28. Aug. (B. V.) Ein Erlass des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten macht darauf aufmerksam, daß beim Transport französischer Kriegsgefangener bereits Ungehörigkeiten vorgekommen sind. Die Gefangenen seien nicht nur ebenso gut, besonders auch mit Liebesgaben, bewirtet worden, wie die deutschen Truppen, sondern es haben auch Damen um Postkartenunterschriften und Ueberlassung von Andenken gebeten. Solchen Vorkommnissen gegenüber weist der Minister darauf hin, daß seitens der Linienkommandanturen die Bahnhofskommandanturen und Bahnhofsvorsteher angewiesen worden seien, dafür zu sorgen, daß unverwundeten Kriegsgefangenen, gleichgültig ob es Offiziere oder Mannschaften seien, freiwillige Liebesgaben unter keinen Umständen verabreicht werden. Dies sei nur bei verwundeten Kriegsgefangenen gestattet. Die Bahnhöfe, auf denen Kriegsgefangenen Transporte längeren Aufenthalts haben, werden abgesperrt, so daß ein Verkehr zwischen dem Publikum und den Kriegsgefangenen nicht stattfinden kann. Die Polizeibehörden haben die Bahnhofsbewachen bei der Durchführung dieser Maßnahmen zu unterstützen.

Das Auffuchen der Gefangenenlager durch das Publikum ist, wie der Erlass ferner betont, unbedingt verboten. Es ist überhaupt mit Nachdruck dahin zu wirken, daß die erwähnten, im Hinblick auf die Behandlung deutscher Staatsangehöriger durch die feindliche Bevölkerung ganz unwürdigen Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

Es geht alles.

Während in verschiedenen Orten die Gewerkschaftshäuser in Kaserne umgewandelt worden sind, wurde das Kieler Volkshaus vom Schicksal dazu ausersehen, daß es, bis dahin von den Militärbehörden streng boykottiert, jetzt wesentlich dazu beiträgt, den Truppen ein gutes und billiges Essen zu verschaffen. Täglich speisen die 13. und 14. Kompanie der 1. Matrosendivision im Großen Saale des Gewerkschaftshauses, auch eine große Anzahl von Unteroffizieren setzt sich dabei mit zu Tische. Und allen schmeckt es vortrefflich. „Das Essen ist sehr gut und man wird satt!“ So lautet das allgemeine Urteil der etwa 550 Mann, die täglich in zwei Abteilungen antreten und flott bedient werden. Auch ein Offizier hat sich den Betrieb angesehen und seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. In der Veranda und auf der Bühne haben auch 65 Mann ihr Nachtquartier aufgeschlagen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der „Simplicissimus“ tritt jetzt wöchentlich zweimal auf den Plan: mit der regulären Nummer und mit den Kriegs-Flugblättern. Seine Zeitung schreibt uns dazu: Wir freuen uns dieser großen Zeit von ganzem Herzen — aufrichtiger gewiß, als die Leute, die jetzt noch Zeit haben, alten Streit heraufzujuden. Wir wollen alles daran setzen, künstlerisch wertvolle Erinnerungen an die gewaltigen Geschehnisse zu schaffen.

Fürst Bied hat ausgespielt als Märet. Ueber Mailand wird der „Frankf. Stg.“ gemeldet: Fürst Bied verläßt nächster Tage Balona wegen politischer, militärischer und finanzieller Schwierigkeiten. Die internationale Kontrollkommission soll vorläufig die Regierungsgeschäfte erledigen. Ob der Fürst zurückkehrt, ist zweifelhaft. — Daß nur jetzt nicht Italien heißhungrig wird auf albanisches Gebiet!

Unser Genosse Hoyer, der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete, hat sich nach Königsberg flüchten können, nur das nackte Leben hat er gerettet. Die Kojaken brannten ihm Haus und Hof nieder.

Zur Unterstützung der notleidenden Ostpreußen bewilligten die Stadt Köln und die Rheinprovinz je 100 000 Mark. Die preussische Regierung hat eine Kommission eingesetzt, um recht bald vor aller Welt durch eine genaue Beweisaufnahme darlegen zu können, in welchem Umfange die russische Armee Grausamkeiten und Verwüstungen gegenüber unseren Landsleuten und deren Besitz in Ostpreußen begangen.

Bei G. H. Breit & Co., Stuttgart, Calwerstraße 33, erschien: Karte vom östlichen Kriegsschauplatz (Format 52:37 Zentimeter) und Karte vom westlichen Kriegsschauplatz (Format 42:45 Zentimeter). Jede Karte kostet nur 80 Pfennig. Die Karten sind reichlich und übersichtlich angefertigt, der Käufer erlangt für die paar Pfennige ein recht brauchbares Hilfsmittel zur Aufmerksamkeit Beobachtung der Kriegsvorgänge.

Der Krieg 1914. Eine illustrierte Chronik des Krieges beginnt in der französischen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart zu erscheinen. Das erste Heft enthält eine Reihe von Artikeln über Bestandteile der feindlichen Armeen, einen Kriegskalender und eine schöne Reliefkarte der deutsch-russischen Grenze. (Eine Karte der französischen Grenze folgt in Heft 2.) Pro Nummer 30 Pfennig.

Die amerikanische Postkarte in Berlin gibt bekannt, daß britische Staatsangehörige, welche sich in Berlin befinden und Auskunft oder Hilfe brauchen, sich an die amerikanische Postkarte, Wilhelmplatz 7, wenden sollten. Britische Staatsangehörige in Deutschland außerhalb Berlins erhalten bei dem nächsten amerikanischen Konsulat Rat und Hilfe.

Nach zuverlässigen Nachrichten ist es gelungen, die Familien aus Tsingtau zu entfernen und nach neutralem chinesischen Gebiete zu bringen. Inzwischen dürften sie bereits in Schanghai eingetroffen sein. Die Marineverwaltung hat rechtzeitig alles daran gesetzt, um diese Familien mit Geldmitteln und sonst in jeder Weise zu unterstützen.

Zum Vorsitzenden des Oberpräsidiums wurde der Direktor im Reichsjustizamt a. D., Wirkl. Geh. Rat Dr. Hoffmann in Berlin, zum Vorsitzenden des Präsidiums in Hamburg der Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts Dr. Brandis in Hamburg und zum Vorsitzenden des Präsidiums in Kiel der Kgl. preussische Senatspräsident Withorn in Kiel ernannt.

Beim Monatswechsel

wollen unsere Genossen und Freunde wieder, um fleißig neue Abonnenten werben. Probe-Nummern auf Wunsch gratis.

Deutscher Metallarbeiterverband.

Verwaltung Frankfurt a. M.

Dienstag den 1. September, abends 8 Uhr,
in Henningers Sälen, Allerheiligenstraße 10-12:**Ausserordentl. Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Die gegenwärtige Situation und die Bekanntmachung des Vorstandes in Nr. 33 und 34 der Metallarbeiterzeitung.
2. Die städtische Arbeitslosenunterstützung.

Kollegen! Die gegenwärtig sehr ernste Zeit gibt uns alle Veranlassung, daß wir zusammenkommen, damit die Mitglieder von den wichtigsten Beschlüssen der Organisation unterrichtet sind und wir auch die nötige Fühlung aufrechterhalten. Wir erwarten deshalb einen recht zahlreichen Besuch.

Mitgliedsbuch legitimiert, für die Arbeitslosen der Arbeitslosenschein.

Die Ortsverwaltung.

AUTO-SPIRITUSSpiritus für **34 Pfg.** und feststehende
AUTOMOBILE MOTORE.

für das Liter 95 Volumen-Prozent

in Fässern von 160 bis 200 Liter Inhalt ab Hof oder frei Bahnhof unserer Vertriebsstellen im Reich.

Auskunft über nächste Lieferstelle und technische Fragen aller Art erteilt

SPIRITUS-ZENTRALE G. m. b. H., Techn. Abt., **BERLIN W. 9.**
Schelling-Strasse 14/15Verkaufs-Kontor Frankfurt a. M. der Spiritus-Zentrale, G. m. b. H.
Am Hauptgüterbahnhof 133 (Spiritushalle). Telefon Hansa 7969.

Von der nachstehenden, für die

Woche vom 31. August bis 6. September

gültigen

PREISTAFEL**der hauptsächlichsten Lebens- u. Gebrauchsmittel**

wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis gesetzt.

Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten führen, müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vorbehalten bleiben. Ebenso werden einzelne kleinere Geschäfte, welche sich infolge der letzten Preissteigerungen am Engros-Markt zu aussergewöhnlich hohen Preisen eindecken mussten, die unten verzeichneten Preise etwas höher halten.

Mehl No. 1 Pfund	21	Kaffee	kräftiger natur- getrockneter Santos	1.50
Mehl No. 0 Pfund	22	Kaffee	in guten Qualitäten	1.60 an
Mehl No. 00 Pfund	23	Malzkaffee	Mischungen Pfd. v.	25 u. 28
Erbsen, gelbe halbe Pfund	30	Salz	Pfund	10
do. gelbe geschälte Pfund	34	Kartoffeln Pfund	5	
Weizengries Pfund	26	Vollheringe 2 Stück	17	
Haferflocken lose Pfund	30	Cocosnussbutter, lose Pfund	63	
Grünkern Pfund	40	do. Tafeln Pfund	65	
Linsen Pfund von 32 bis	44	Schmalz, amerikanisches Pfund	75	
Graupen Pfund von	24	Margarine, Ersatz für Tafel- butter Pfund	90	
Bruchreis Pfund	16	Kernseife weiss Pfund	30	
Suppenreis Pfund von	26	Kernseife gelb Pfund	29	
Suppen- und Gemüse- ware Pfund von	34	Petroleum Liter	19	
Nudeln Pfund	23			
Gemahl. Zucker Pfund	23			
Würfelzucker Pfund	26			

Schade & Füllgrabe, C. Hok.**J. Latscha, Carl Fröhling.****Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.**

Die Geschäfte der „Kula“.

Gross-Eink.-Ver. Sachsenhausens.**Genossinnen! Berücksichtigt unsere Inserenten!****Interessengemeinschaft****Pfälzische Bank**

Ludwigshafen a. Rh.

Gegründet 1883

Aktienkapital Mk. 50,000,000.

Reserven Mk. 10,000,000.

Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Rheinische Creditbank

Mannheim

Gegründet 1870

Aktienkapital Mk. 95,000,000.

Reserven Mk. 18,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M.

Depositenkassen und Wechselstuben

Zeil 123 „Zeilpalast“, Telefon Hansa 5084 und 338 (Stahlkammer)

Kaiserstrasse 74, Telefon Hansa 5820

Trierischegasse 9, Telefon Hansa 170

Sachsenhausen:

Wallstrasse 10, Telefon Hansa 1878.

Besorgung aller bankmässigen Geschäfte.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
Dokumenten, Hypotheken etc.Annahme von Bareinlagen auf täglichen Abruf oder
auf Kündigungsfristen

Vermögens-Verwaltung

besonders für diejenigen Personen, die infolge des Krieges hierzu
nicht selbst in der Lage sind.Wir empfehlen zur sicheren Aufbewahrung von Silber, Schmuck-
sachen und anderen Wertgegenständen unter gesetzmässiger Haftung
der Bank unsere**Stahlkammern**

Pfälzische Bank, Junghofstrasse 12 und

Wechselstube und Depositenkasse **Zeil 123** (Zeilpalast)

mit Schrankfächern unter eigenem Mitverschluss des Mieters.

Am Eichenlo

(Glinzheimer Landstrasse)

per sofort oder später 2- u. 3-Zimmer-

Wohnungen billig zu vermieten. Näb.

Wohnungsgeheimnisse m. b. S.

Weidenstrasse, Eing. Bahngelände

Hof 12. Tel. 4886, Sania 1284

1 u. 2 Zimmerwohnungen 24-37

Näb. Röhrlheimerstr. 16, 1. (Bömer).

3 Zimmerwohnungen per sofort

zu verm. Näb. Röhrlheimerstr. 16, 1. 2884

**Volksbau-
Sparverein**

Frankfurt a. M. G. m. b. H.

Anmeldungen auf neue und
freiziehende Ein- u. Zwei-
zimmer-Wohnungen mit
Küche, Mansarde, Keller und
eingefriedigtem Gartenanteil
in der Kleinwohnungs-
anlage am Niederwald
(Waldparkgebiet) werden von
Herrn Elbert, Danksstr. 1
(am Niederwald) entgegen-
genommen. Auskunft erteilt
auch die Geschäftsstelle Schur-
gasse 36, I. (von 9-10 Uhr
vorm. und 6-7 Uhr nachm.)

APOTHEKE
Fuchsschneid
Pulver

Bestes Kosmetikum
d. Welt, z. Pflege d. Haut.
Kein Wundlaufen,
kein Geruch mehr.
Von Ärzten, Apotheken,
empfohlen. Zu haben in all.
Droguen, Apotheken, Preis 1.
Wohnung v. M. 1.15 Franko-
Versand direkt v. Fabrik
Hans Fecher,
Frankfurt a. M.

**Konfektions-
Schneider**

Mehrere gute

Können sich melden im Bureau

Allerheiligenstrasse 53, 1.

J. Langenbach Nachf.

21. Reineckstrasse 21.

A. Steinfurt, Damenschneider

Eppsteinerstr. 25, III.

empfiehlt sich im Anfertigen

von Jacken, Mänteln, Röcken

und Fasonieren.

Tadelloser Sitz und billigste

Berechnung. 01057

Klosterstrasse von 50 f an

Manchester p. Met. 1. u. 1.50

Anzugstoffe, Gelegenheitskäufe

je Met. 3.-, 5.- u. höher.

Durch Erparnis von Vademiete

sann aussergewöhnl. Vorteile bieten.

Katharinenpforte 7, I.

Spare jetzt!!

Kette für Knabenhosen u.

Damenröcke.

J. Langenbach

Nachfolger Reineckstr. 21.

Möbeltransport

Umsätze aller Art, in und außer der

Stadt, Einräumer, bei billiger und

prompter Bedienung und gut ge-

decktem Waren

Gottlieb Betsch

Rohlfstraße 10, 1. Karte genügt.

Neueste Karte von Europa

In Buchform gefalzt. — Preis Mk. 1.25.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

+ Damen +

wenden sich bei

Frauenleiden

an Weidenborn, Arzt.

Weidenstr. 35, 2. Langläder, Grödel

Sämtliche Bedarfsartikel billig

+ Frauen +

Zerigatoren, Bedarfsartikel

für Herren und Damen. Artikel

zur Gesundheits- u. Krankenpflege

Frau Weiss, Frankfurt, Roßstr. 21, 1.

+ Frauen +

Zerigatoren, sämtliche Bedarfs-

artikel, Artikel zur Gesundheits-

und Krankenpflege.

Hirsch-Drogerie, Niederfelden 1. Hof.

Kompl. Bett, Schrank, Tisch, Stuhl

u. Bekleidung 1.25 u. an verlaufen

Allerheiligenstrasse 36 (Müller)

Zu besten Preisen kaufe alle

Zeile, gebrauchte Badtücher,

altes Papier.

Spezial auch solches zum Einstampfen

F. Seip Nachf.

Riddastraße 68. Telefon 1.

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Altsch-

Papier zum Einstampfen

J. Röder, Frohnholzstr. 6.

Billige

wirklich gute

Cigarren!

„SCHLAUBERGER“

10 Stück 50 Pfg.

„AMERIKAN“

10 Stück 50 Pfg.

„HOK SPEZIAL“

10 Stück 55 Pfg.

„HAMBURGER LAGER“

10 Stück 55 Pfg.

C. Hok, Am Liebenberg 52.

Filialen: Völkstr. 7, Glauburg-

strasse 40, Hallesplatz 1, Ecke Schöpen-

hauerstrasse, Mörielder Landstrasse 94,

Birkenheim, Falkenstrasse 40, Oberndorf,

Eckersheim, Soden.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 29. August 1914.

Verwundetenpflege in Wiesbaden.

Es vergeht jetzt fast kein Tag, an dem nicht größere Verwundetentransporte in Wiesbaden eintreffen, für die natürlich entsprechende Unterkunft gesorgt werden muß. Für sorgfältige Pflege und Behandlung ist denn auch in weitestem Maße Sorge getragen, so daß in Wiesbaden etwa 1500 bis 1800 Verwundete dauernd Pflege und Behandlung finden können. Vor allem nehmen jetzt sämtliche Krankenanstalten Verwundete auf, so das städtische Krankenhaus, das Paulinenstift, das Josef-Hospital, das Spitz zum heiligen Geist. In der Kuranstalt Lindenhof sind ebenfalls Verwundete untergebracht. Im Paulinenstift ist ein Vereinslazarett in Gemeinschaft mit dem Kreisverein vom Roten Kreuz errichtet. Auch eine Reihe Hotel- und Pensionsbesitzer haben sich bereit erklärt, Verwundete aufzunehmen. Ihnen werden solche Vergütungen zugewiesen, die nicht fortwährende Aufsicht benötigen und die sich allein zum Verbinden an die geeigneten Stellen begeben können. Für leichter Verwundete läßt die Stadt auf dem Gelände beim Hauptbahnhof eine Anzahl Baracken errichten, die ihrer Vollerfüllung entgegengehen und die in ihrer Ausführung musterhaft sind.

Auf dem großen Festplatz unter den Eichen wird gegenwärtig ein weiteres Lazarett mit Operationsaal errichtet. Die ganze großzügige Anlage dürfte einen Kostenaufwand von etwa 300 000 Mark erfordern. Selbstverständlich werden auch im Garnisonlazarett Verwundete aufgenommen und das Paulinenstift ist zu einem Teile zu Lazarettzwecken eingerichtet.

Im Hauptbahnhof selbst ist auf dem seitlichen Perron eine Verbands- und Erfrischungskation errichtet, in der den ankommenden Verwundeten, wenn nötig, die Verbände erneuert und von der aus den Leuten in Wiesbaden die erste Erfrischung gereicht wird. Insgesamt dürften bis jetzt in Wiesbaden schon etwa 1400 Verwundete untergebracht sein.

Das Rote Kreuz und die Sanitätskolonne haben hier schon wirksame, anerkennenswerte Arbeit geleistet. Eine Schaar geschulter Helfer und Helferinnen steht immer zur Verfügung. Gegenwärtig werden immer noch Krankenpfleger ausgebildet, die sowohl in der Heimat, wie auch beim Etappen- und Feldverwendung finden.

Die Anzulänglichkeit der Kriegsunterstützungen, wie sie in Wiesbaden gewährt werden, wird jetzt auch in bürgerlichen Kreisen anerkannt und öffentlich bekundet. Selbst die Hausbesitzer, die gewöhnlich in der Regel keine Not kennen, als ihre eigene, sind zu der Ansicht gekommen, daß mit den bis jetzt gewährten Unterstützungen nicht auszukommen ist. Sie haben eine Eingabe mit ihren Unterzeichnungen versehen. Freilich entspricht diese Ansicht der eigenen Lage, denn die Hausbesitzer erhalten bei der schlechten Unterbringung, die sie den Kriegskriegsgenossen bieten, keine Miete. Nach dem „Wiesb. Tgl.“ behaupten die Besondereführer, die Unterstützungen seien namentlich unzureichend für Handwerker und Fabrikantenfamilien, die 400 bis 450 Mark Monatsmiete zu zahlen haben. 85 Mark monatlicher Unterstützung, wie sie die Stadt beispielsweise für Frau und zwei Kinder zahlt, könnten kaum ausreichen, das Leben der drei Personen zu fristen. Man sollte erwarten, daß die Stadt neben dieser Unterstützung noch die Wohnungsmiete gewährt. Ueberdies sei die Arbeitslosigkeit in der Stadt so allgemein, daß rechtliche Arbeiterfamilien schon seit Tagen sich von Kartoffeln und Gemüse ernähren müßten. Es ist nur gut, daß auch in diesen Kreisen die Ansicht von der großen Not durchgedrungen ist. Wir sind zwar fest davon überzeugt, daß die Herren Hausbesitzer gar keine Ahnung davon haben, in wie vielen Tausenden von Familien Kartoffeln und Gemüse die einzige Nahrung bilden; aber immerhin ist eine Feststellung dieser Tatsache auch von dieser Seite wertvoll, zumal man an solchen Stellen gar nicht mit der Not in Verbindung bringt, insofern diese zu ganz anderen Schlüssen kommt.

Vergütung für Quartierverpflegung. Diejenigen Einwohner, die während der Mobilmachung Einquartierung gehabt haben — mit Ausnahme derjenigen, die jetzt noch Mannschaften verpflegen — und Anspruch auf die gesetzliche Vergütung machen, müssen ihre Quartierkarten am Samstag den 26. und Montag den 31. August im Zimmer 27 des Rathauses in der Zeit von 8—12½ Uhr und von 3—6 Uhr abgeben. Die Zahlung der Quartiergelder erfolgt von Freitag den 4. September ab an der Stadthauptkasse. Mieter, denen durch Vermittlung der Hauswirte Einquartierung zugewiesen wurde, erhalten die auf sie entfallenden Beträge durch den Hausbesitzer.

Wochenbettshilfe. Das Rote Kreuz hat mit dem Wiesbadener Hebammenverein einen Vertrag abgeschlossen, nach dem jeder unmittelbaren Hebammen die Möglichkeit geboten wird, in ihrer eigenen Wohnung zu entbinden und die Hebammen ihres Vertrauens zuzuziehen, ohne daß dadurch irgend welche Kosten entstehen. Dadurch ist auch den Hebammen geholfen, die durch die Behandlung der meisten Frauen in dem Wöchnerinnenasyl arbeitslos geworden waren.

Kriegskreditbank. Die Handelskammer Wiesbaden hat beschlossen, die Gründung einer Kriegskreditbank für den Handelskammerbezirk zu betreiben. Dieselbe soll nach dem Muster der in Frankfurt a. M. bereits ins Leben getretenen Frankfurter Kredit-Genossenschaft von 1914, die nur für die Stadt Frankfurt arbeitet, eingerichtet werden. Es sollen also vor allem die Kreditbedürfnisse, welche nicht durch die Darlehnskassen, die Banken und Versicherungsgesellschaften befriedigt werden können, berücksichtigt werden, z. B. Beleihung von Waren, Wertgegenständen, Außenständen usw. Die Kreditbank soll möglichst in Form einer Genossenschaft m. b. H. organisiert werden. Interessenten wollen sich zunächst an das Bureau der Handelskammer in Wiesbaden (Sohn in Höchst an das Mitglied der Handelskammer, Herrn B. Kramer) wenden.

Kriegsliteratur in der Landesbibliothek. Der Direktor der Landesbibliothek, Prof. Dr. Diezgang, hat im Besonderen der Bibliothek eine Sammlung Kriegsliteratur zur Verfügung gestellt, in der zunächst alle bedeutenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegsliteratur enthalten sind. Ein reichhaltiges Kartenmaterial vervollständigt die Sammlung.

Warnung vor vorläufigen Verkäufen. Die Landwirtschaftskammer Wiesbaden schreibt in ihrem Organ, daß in letzter Zeit von den Landwirten bereits größere Mengen von Vieh, Getreide und Gemüse verkauft worden sind. Eine vorzeitige Abgabe dieser Erzeugnisse liege weder im Interesse der Allgemeinheit, noch in dem der Landwirtschaft. Die Einkäufe für die Heeresverwaltung

und die Versorgung der Bevölkerung von Stadt und Land biete für den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse noch genügend Gelegenheit. Es sei Pflicht der Landwirtschaft, diese Versorgung sicherzustellen und sie nicht durch vorzeitige Verkäufe zu erschweren. Zur Erhaltung des Viehstandes empfiehlt die Landwirtschaftskammer den Landwirten, nur schlachtreifes Vieh zu verkaufen, besonders aber keine unangemessenen Schweine, Läufer und Ferkel zu verkaufen. Der Fleischbedarf des Regierungsbezirks müsse voraussichtlich ganz durch den eigenen Viehstand gedeckt werden, da diejenigen Provinzen, die sonst ihr Vieh hierher liefern, in erster Linie zu Lieferungen an die Heeresverwaltung herangezogen werden.

Residenz-Theater. Das Residenz-Theater eröffnet seine neue Spielzeit, die 19. unter Leitung von Dr. Herrn. Rauch, Anfang September. In dieser schweren aber großen Zeit kommen, der Stimmung des Tages entsprechend, vaterländische Werke von Wiedenbruch, Widert, Vogt und neuerer Schriftsteller zur Aufführung. Der Verkauf der Dugendhefte usw. beginnt am Dienstag den 1. September.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Reithardt, 28. Aug. (Die Gemeindevertretung) beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Unterstützungsfrage der Kriegskriegsgenossen. Der Gemeindevorstand hatte vorgeschlagen, 200 Mark für Unterstützungen bereit zu stellen. Unsere Genossen bezeichnen diese Summe für viel zu gering, da sie kaum für Wochen reicht. Sie beantragten 500 Mark bereit zu stellen. Der Antrag wurde abgelehnt und zunächst nur 200 Mark bewilligt. Bei späterem Bedarf sollen weitere Mittel bewilligt werden. Darauf kann sich die Gemeindeverwaltung aber auch heute schon einrichten, denn das mit 200 Mark nicht viel anzufangen ist in einer Gemeinde, in der so viele Arbeiterfamilien in Betracht kommen, das hätte sich der Gemeindevorstand selbst ausrechnen können.

Oberjochbach, 27. Aug. (Feuersgefahr.) Am Mittwochabend gegen 9 Uhr brach in einem Geschäft Feuer aus. Die in Niederrhein stehende 3. Kompanie des Landsturmbataillons wurde sofort alarmiert. Die Landsturleute fuhren die Niederrheinhauser Straße selbst, ohne auf die Verspannung zu warten, nach Oberjochbach, sorgten auch für die Absperrung und löschten das Feuer in kurzer Zeit. Ohne das tatkräftige Eingreifen der Soldaten wäre sicher ein größeres Feuer entstanden.

Aus den umliegenden Kreisen.

Aus Frankfurt a. M.

Kriegsprofisjäger.

Unser Artikel in der Donnerstag-Nummer ist verschiedenen Herren stark auf die Nerven geschlagen. Das kommt in verschiedenen Zuschriften an uns zum Ausdruck. Denn offensichtlich möchten die Herren doch bessere Patrioten sein, wie wir sie gekennzeichnet haben. So schreiben uns heute die Vereinigten Schuhindustriellen des Maingaues:

Die Mitglieder unserer Vereinigung bringen jedes persönliche Opfer, um im Interesse der Arbeiterschaft ihre Betriebe halbblüsig, so lange es irgend geht, aufrecht zu erhalten; trotzdem können einige Firmen nur 16 Stunden in der Woche arbeiten. Da unter solchen Verhältnissen der Verdienst aller Beteiligten eine starke Einbuße erleiden muß, ist nicht zu ändern; wenn daher die mit feilen Monatsbegehren Angestellten erludt wurden, auf einen Teil ihres Gehaltes zu verzichten, so geschah dies hauptsächlich aus der Erwägung, daß in der jetzigen schweren Zeit die im Stunden- und Stücklohn beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nicht die alleinigen Leidenden sein können. Würden die Mitglieder unserer Vereinigung lediglich aus Egoismus handeln, so müßten sie samt und sonders ihre Betriebe momentan stilllegen.

Vereinigte Schuhindustriellen des Maingaues E. V.
H. Herr-Mills, Vorsitzender.

Es ist rührend, wie sich die Herren Schuhindustriellen für ihre Arbeiter opfern. Die Arbeiter merken leider nur nicht viel davon. Wenn z. B. einzelne Fabriken jetzt den Angehörigen der in den Krieg gezogenen Arbeiter eine monatliche oder wöchentliche Unterstützung gewähren, so geschieht das aus angesammeltem Fonds; persönlich bringen die Herren dabei gar kein Opfer. Im übrigen bleibt es eine Härte, Angestellten ohne weiteres die Hälfte oder ein Drittel ihres Gehaltes zu kürzen, weil im Augenblick die Geschäfte nicht so flott gehen. Haben die Herren Fabrikanten ihre Arbeiter und Angestellten in Zeiten flotten Geschäftsganges auch an den Gewinnen partizipieren lassen?

Auch Herr Julius Zeidel will nicht als Prozentpatriot gelten. Er schreibt uns in einem längeren Brief:

Es ist unklar, daß ich „alle meine Angestellten ohne die geringste Entschädigung entlassen“ habe. Ich habe lediglich einigen meiner Leute mit gesetzlicher Frist kündigt müssen; ihnen wird bis dahin selbstverständlich ihr volles Gehalt gezahlt.

Hochachtung!
Julius Zeidel.

Mit dieser Erklärung drückt sich Herr Zeidel um die Tatsachen, auf die es ankommt, herum. Es ist selbstverständlich, daß Herr Zeidel die gesetzliche Kündigungsfrist einhalten und bis zu dieser Zeit das volle Gehalt bezahlen muß. Herr Zeidel sagt aber zunächst nicht, wieviele seiner Leute er entlassen hat. Und was die Hauptsache ist: er sagt auch nicht, was er den Angehörigen der ins Feld gezogenen Angestellten bezahlt. Unseres Wissens bisher nichts, und zwar, obwohl er darum angegangen wurde. Jetzt erhalten Verheiratete ein Drittel des Gehalts, ledige noch Bedürfnis.

Noch interessanter ist die Zuschrift des Herrn Rassenfrankfabrikanten Franz Garny in der Hanauer Landstraße. Er sagt zu seiner Rechtfertigung:

Ich habe mich schon in den letzten Jahren um das Geschäft überhaupt nicht mehr gekümmert, sondern die Leitung desselben meinem Sohne überlassen, welcher mit in den Krieg gezogen ist. Ich war infolgedessen über die einzelnen Verhältnisse überhaupt nicht orientiert. Ich habe mich erst nach dem Einrücken meines Sohnes wieder allmählich in die Geschäfts- und Personalverhältnisse hineinarbeiten müssen. Es sind auf mich in diesen letzten Wochen so viele Sorgen persönlicher und geschäftlicher Natur hereingestürzt, daß ich gesundheitlich gar nicht in der Lage gewesen bin, mich um alle Einzelheiten zu kümmern.

Am 26. August 1914 meldete sich bei meinem Prokuristen eine Frau A., deren Mann bei uns in Arbeit gestanden hat und in den Krieg gezogen ist und ersuchte meinen Prokuristen, die Krankenkassenbeiträge weiter zu zahlen. Der Frau A. wurde der Bescheid, daß mir die Sache vorgetragen würde und sie dann Nachricht bekomme.

Ich habe mich auf diese Anregung hin dann sofort über die näheren Personalverhältnisse der in den Krieg gezogenen Arbeiter erkundigt und noch vor Erscheinen des Artikels in der „Volksstimme“ das Erforderliche veranlaßt, daß sowohl die Krankenkassenbeiträge für die verheirateten Arbeiter weiter gezahlt werden, als auch eine laufende Unterstützung den Familien derselben zu gewähren ist.

Es ist deshalb unrichtig, daß ich mich geweigert hätte, für die ins Feld gezogenen Arbeiter etwas zu zahlen.

Sie versehen hieraus, daß Ihre gegen mich gerichteten Vorwürfe ungerechtfertigt sind und darf ich wohl von Ihrer Loyalität erwarten, daß Sie eine kurze Nichtigstellung Ihrer Kritik in Ihrem Blatte ehestens bekannt geben.

Hochachtungsvoll

Franz Garny.

Mit vielen Worten sucht sich da Herr Garny aus einer fatalen Situation herauszureden. Wie uns aus bestinformierter Quelle mitgeteilt wird, ist Herr Garny von m. a. g. e b e n d e r Stelle entlassen worden, doch etwas für die Angehörigen der ins Feld gezogenen Arbeiter zu tun. Das hat Herr Garny aber e l e h n t. Die Tatsache ist sogar in der Kriegsfürsorge zur Sprache gebracht worden, wo allgemeine Entrüstung über dieses Verhalten des Herrn Garny herrschte. Wenn Herr Garny erklärt, daß er für die ins Feld gezogenen Arbeiter „etwas zahlt“, so hat er sich eben nachträglich eines Besseren begeben. Wie viel Herr Garny seinen Arbeitern bezah, deren Angehörigen zahlt, sagt er übrigens wohlweislich nicht. Jedenfalls war unsere Kritik voll berechtigt.

In einem Fall hat diese Kritik gut gewirkt. Die Farbenfabrik Gebr. Schmidt in Bismarck teilt uns heute mit:

Unter höflicher Bezugnahme auf Ihre diesbezügliche Notiz in Ihrem geschätzten Blatte von vorgestern teilen Ihnen mit, daß wir an Unterstützung für unsere eingezogenen Arbeiter 5 Mark pro Woche für jede Frau und 2.50 Mark für jedes Kind und Woche zahlen, außerdem auch die Krankenkassenbeiträge inkl. Familienversicherung, in der bisherigen Klasse für die Betroffenen weiterzahlen.

Wir bitten um gefällige Nichtigstellung und zeichnen
Hochachtungsvoll Gebrüder Schmidt E. m. b. H.
E. Schmidt.

Nach dieser Erklärung nehmen wir die Vorwürfe gegen diese Firma zurück.

Ein Stimmungsbild aus dem Kriegsleben.

Von einem Parteigenossen wird uns geschrieben:
Gestatten Sie mir, Ihnen etwas von unserem Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81 zu berichten. Bei dieser Truppe ist seit dem 5. Mobilmachungstage ein Schwager von mir. Wir sandten mehrfach Briefe an ihn ab, die ihn aber nicht erreichten; auch eine Geldsendung bekam er nicht. Am Austrage seiner Frau entschloß ich mich daher, ihn bei seiner Truppe aufzusuchen. Am Sonntagmorgen verließ ich Frankfurt. Nach etwa zwölfstündiger langweiliger Fahrt, bei der ich mehrfach umsteigen mußte, kam ich nach Gegen 3 Uhr verließ ich wieder in der Richtung auf Da hier jeder dritte Mann Soldat ist, so spürte ich eifrig nach unseren Eltern. Als ich dann bei der Station . . . die richtige Nummer entdeckte, gab ich hier kurzerhand die Fabri auf. Nachdem meine Papiere von dem Posten geprüft waren, war ich bald von Frankfurter Jungen umringt. Alle waren hoch erfreut, einen Frankfurter zu treffen, der ihnen nun die Frankfurter Ereignisse aus den letzten 14 Tagen erzählen mußte. Alle fragten mich, daß sie von ihren Lieben nichts hören, und ich mußte hier erwähnen, daß sie darüber recht betrübt sind. Diese Leute waren aus der 10. Kompanie, und da ich die 9. suchte, so ließ ich mir sagen, daß diese in . . . stationiert sei. Ich wanderte nun dorthin über die Landstraße, mehrfach von Patrouillen angehalten, welche meine Papiere prüften.

Immer waren es 81er und immer wieder entwickelte sich das selbe Bild, wie am Bahnhof Die Zeitungen (ich hatte die „Volksstimme“ und die „Frankfurter Zeitung“ in doppelter Auflage bei mir) nahmen sie mir schier aus den Händen. Der mit der „Volksstimme“, rief ein vollbärtiger Unteroffizier, die dürfen die Soldaten jetzt lesen. Nach herzlichem Abschied von allen diesen Patrouillen kam ich gegen 5 Uhr in . . . an, wo ich den Gefechtsort auch bald zu Gesicht bekam. Aber nicht nur ihn, sondern eine ganze Reihe von Freunden traf ich hier. In der Dorfneise entwickelte sich bald ein überaus freundschaftlich-feuchtschläfliches Treiben. Lautes Gelächter erscholl, als ich ihnen von dem Enthusiasmus der Frankfurter erzählte, anschließend der Einnahme Belforts. Aber ich bekam auch manches Ernstes zu hören. Immer und immer wieder mußte ich hören: warum bekommen wir keine Nachricht von Frankfurt. Meinem Schwager hatte ich Geld, Rauch- und Kautabak sowie zwei schöne geräucherte Würste mitgebracht. Nach den letzten Abschieden sah ich mich um.

Die Nächte sind jetzt schon sehr kalt, und da unsere Angehörigen auf Stroh in Scheunen schlafen, so frieren sie. Nur dadurch, daß sie sich eng aneinander schmiegen, halten sie sich warm. Alle die Unrigen sind voll bester Zuversicht und guten Muts. Soweit ich das beobachten konnte, befehlte sie alle eine erfreuliche Solidarität und Kameradschaftlichkeit. Der Korporalschaftsführer meines Schwagers hat mit diesem bereitwilligst sein Bett zur Verfügung gestellt, sonst hätte auch ich in der Scheune schlafen müssen. Viele Freundschaften habe ich hier geschlossen, und als ich die Freunde verließ, da hatte ich etwa 20 Missionen in der Tasche, die ich in Frankfurt zu erfüllen hatte. Ein jeder schied mich zu seinen Angehörigen, um noch einmal herzliche Abschiedsgrüße an die Lieben zu übermitteln. Alles in allem: auch unsere braven Landwehrmänner sind im Kriege, und wenn sie auch noch kein Gefecht gehabt haben, so haben sie doch schon Strapazen kennen gelernt.

Als ich hier in Frankfurt zu den Angehörigen meiner Freunde kam, freuten sich diese sehr über die Botschaften, die ich ihnen brachte. Zugleich aber auch hörte ich überall wehmütige Klagen über die postlichen Zustände. Aus diesem Grunde möchte ich von dieser Stelle aus an die Post beginn, an die Militärbehörde die Bitte richten: Sorgen Sie für einen geregelten Brief- und Kartenverkehr zwischen den Angehörigen im Felde und daheim und sehen Sie das Höchstgewicht für Feldpostpakete in die Höhe, denn unsere Soldaten frieren nachts und eine gestrichelte Fackel oder wackelndes Unterzeug ist schwerer als ½ Pfund.

Ueber das Militärische, was ich auf meiner Reise sah, darf ich nichts schreiben; es war viel Interessantes.

Ay.

Bessere Feldpost-Briefbeförderung. Man schreibt uns: Nachdem jetzt der Aufmarsch so ziemlich vollendet ist, wäre zu wünschen, daß auch die Briefe und Liebesgaben, die den Soldaten von ihren Angehörigen und Freunden ins Feld nachgeschickt werden, schneller befördert werden, als es in den ersten Tagen möglich war. Triftige Gründe für die bisherige Unmöglichkeit sind ja genannt worden, aber es ist sicher der dringende Wunsch sowohl der Absender wie der Empfänger, daß die Post jetzt infolge sein möge, das Band zwischen unseren Soldaten und den Zurückgebliebenen wieder herzustellen. Alle Kreise der Bevölkerung sowohl, wie das Reich und die Militärverwaltung, haben das größte Interesse daran, daß unsere im Felde stehenden Soldaten Liebesgaben in reichem Maße erhalten, und man sollte deswegen erwarten, daß unsere

Reichspostverwaltung in diesem Punkte größtes Entgegenkommen zeigt. Das scheint aber noch nicht der Fall zu sein; denn mit peinlicher Sorgfalt wird bei jedem Paket festgestellt, ob es auch nicht über 250 Gramm schwer ist. Man sollte meinen, daß die Beförderungsschwierigkeiten bei gleich großen Paketen von 300 Gramm nicht größer sind, als bei 250 Gramm. Trotzdem wird jedes Paket, wenn es nur 5 Gramm schwerer ist als 250 Gramm, zurückgewiesen. Es ist bereits in Aufschriften darauf hingewiesen worden, wie dringend erwünscht die Zuführung von Strümpfen und ähnlichen kleineren Kleidungsstücken für die Soldaten im Felde ist. Es läßt sich aber kaum so genau abzielen, daß ausschließlich der Verpackung und kleiner Beilagen diese Höchstgewichtsgrenze nicht überschritten wird, worauf die Zuführung sodann unmöglich ist. Auch ist es nicht begreiflich, warum die Postverwaltung diese Liebesgaben in Halbfundpaketen nicht kostenfrei befördert. Wenn so viele Menschen, auch in den ärmsten Schichten, bereit sind, Opfer zu bringen, dann sollte die Post diese Gaben frei befördern, statt sie mit dem üblichen Porto, welches häufig 10 Prozent und mehr des ganzen Wertes ausmacht, zu belasten. Jedenfalls würde es dem Gefühl des Opferwillens und der Nächstenliebe, die heute unser ganzes Volk durchdringen, besser angepaßt sein, wenn die Reichspostverwaltung durch kostenfreie Beförderung der Liebesgaben an dieser Stelle jeden Geschäftssinn ablenkt und sich hinsichtlich der Höchstgewichtsgrenze nicht kleinlich zeigt.

Nachmal die konfiskierten Kartoffeln des Herrn Schultheis. Herr Wilhelm Schultheis vom Gutsbesitzer hat die Kühnheit, uns durch seinen Rechtsbeistand eine Verurteilung zu lassen, in der er bestritt, Kartoffeln zu 6.50 Mark pro Zentner verkauft zu haben. Jetzt haben wir die amtliche Bestätigung in Händen. Hier ist sie:

Der Landrat des Höchst a. M., den 25. Aug. 1914.

Kreises Höchst a. M. Nach Mitteilung des Herrn Polizeipräsidenten zu Frankfurt a. M. ist das Kartoffellager des Landwirts Wilhelm Schultheis wegen Ueberschreitung des Konsumvereins geschlossen und nachstehendes Schreiben an ihn gerichtet worden:

Im Namen des Generalkommandos hier ist Ihr Kartoffellager beschlagnahmt worden, weil Sie — die Kartoffel auszubringen — dem Konsumverein Unterlieberbach 6.50 Mark für den Zentner Kartoffeln abverlangt haben, obgleich der der allgemeinen Marktlage entsprechende Händlerpreis 4—4.50 Mark ist.

Sie fordern Sie auf, künftige Geschäfte nur noch zu Marktpreisen zu betreiben und mir Mitteilung zu machen, sobald Sie einen Kesselfanten für Ihre Ware zu 4—4.50 Mark gefunden haben, da Ihr Kartoffelgeschäft bis auf weiteres kontrolliert werden muß.

Will Herr Schultheis jetzt noch bestreiten, daß er Kartoffeln zu Marktpreisen verkauft hat. Bedauerlich ist nur, daß ein solcher Mann zu Vertrauensposten, wie jetzt zur Lagerung der Pferde für Kriegszwecke, berufen wurde.

Nachmal unsere Gemüseernte! Schon vor 14 Tagen haben wir auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die unserer Gemüseernte droht. Unsere damalige Warnung hat sich voll und ganz bestätigt. Tausende von Köpfen des Kohlwurms sind heute an der Arbeit, unser Weizenfeld, Rostfeld, Wirsing usw. zu zerstören. Es ist also höchste Zeit, jetzt an das Ablesen respektiv an das Herdrücken der Köpfe heranzugehen. Um die Tiere nicht in die Hand nehmen zu müssen, kann man dieselben auch mittelst einer Schere abschneiden. Wenn einmal der Wurm soweit vorgedrungen ist, daß die Blätter der Kohlpflanzen hart rot gelitten haben, hat das Vertilgen der so gefährlichen Raupe keinen großen Wert mehr. Die Blätter, die wesentlich zur Ernährung der Pflanzen beitragen, erfüllen diese Tätigkeit dann nicht mehr vollständig. Ein weiteres gefährliches Wachstum der Pflanzen ist daher ausgeschlossen. Deshalb: beseitigt umgehend Eier und Raupen des Kohlwurms!

Frankfurter Verwundete. Zu den in den Verlustlisten bereits erwähnten Frankfurter Verwundeten kommen noch hinzu: Genosse Diejenbach, der in einem häuslichen Angriff im Elfen das Schlüsselbein gebrochen hat, der Sohn des Genossen Dr. O u a r d, der als Einjährig-Reservist den Krieg mitmachte und schwer verwundet im hiesigen Lazarett liegt, und der Sohn des Genossen D o r s c h u, der im Lazarett in Inzidenzbrüden an einer gefährlichen Wunde behandelt wird.

Billigere Kartoffeln. Der scharfe Kampf des Generalkommandos gegen die Lebensmittelmisshandlung hat in vielerlei Beziehung schon abschreckend und aufläuternd gewirkt, vor allem im Kartoffelhandel. Gestern konnte man es erleben, daß Bauern gute und gesunde Kartoffeln für 6.50 bis 7.00 Mark pro Doppelzentner in der Stadt anbieten und ihre Ware reisend los wurden. Andererseits versuchten es aber einige Händler, die Kartoffeln mit 10 bis 11 Mark den Doppelzentner loszuschlagen, ein Versuch, der mißglückte.

Rücksichtslose Unternehmer.

Aus Groß-Muheim wird uns geschrieben: Unter der Rubrik „Kriegsfürsorge“ haben Sie in Ihrem Blatt eine Anzahl Betriebe genannt, welche in der jetzigen schweren Zeit ihren Arbeitern resp. deren Angehörigen in weitgehendem Maße Unterstützung in der verschiedensten Form zukommen lassen. Leider muß von Groß-Muheim bis jetzt das Gegenteil berichtet werden.

Während in fast allen Orten der Umgegend von Hanau die Gemeinden bestrebt sind, das Los der Angehörigen der Kriegsteilnehmer, sowie derjenigen, welche aus Anlaß des Krieges arbeitslos geworden sind, einigermaßen zu erleichtern, hört und sieht man hier gar nichts. Und wie sieht es in den hiesigen Betrieben aus? Das v. Arnim'sche Eisenwerk (Marienhütte) hat für die Angehörigen der ins Feld gezogenen Arbeiter nicht das geringste übrig. Jeder, der zur Fabrik mußte, bekam vom Herrn Direktor Bettin wohl die Ermahnung mit auf den Weg, nur tüchtig dreinzuhauen. Auf Veranlassung dieses Herrn mußte bei jeder Siegesnachricht das Maschinenhaus geflaggt werden, wogegen natürlich gar nichts einzuwenden ist. Aber in schreiendem Widerspruch steht das allgemeine Verhalten der Direktion. Bei ihr hört der Patriotismus am Geldbeutel auf. Herr Bettin bringt es fertig, in der gegenwärtigen Situation noch einen besonderen Profit aus den Arbeitern herauszuholen. Er wurde vom Kriegsdienst befreit, weil die Firma Kriegsmaterial liefert. Von Anfang an wurde erklärt, daß der Betrieb unverändert weitergeführt würde. Aber wie man sich die Fortführung dachte, sollte folgender Anschlag am schwarzen Brett bemerken:

Bekanntmachung.

Infolge der Mobilmachung sind die meisten Bestellungen fixiert worden und neue gehen nicht ein. Es ist uns deshalb nur mit großen Verlusten möglich, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Wir sind deshalb gezwungen, während dieser Zeit sämtliche Aufträge außer Kraft zu setzen und auch den Affordarkeitem nur den Stundenlohn zu zahlen. Die einsichtigen Arbeiter werden bei sachlicher Betrachtung diese Maßregel als unumgänglich nötig erkennen und deshalb ihre Arbeit mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit zu erledigen. Falls sich jedoch jemand veranlaßt fühlt, seine Arbeit schleppend und fahrlässig zu erledigen, so würden wir gezwungen sein, entsprechende Schritte zu unternehmen, und wird in vorstehend angezeichneten

Fällen, wenn der Afford niedriger als der Stundenlohn ist, nur dieser ausbezahlt.

Der Erfolg dieser Anordnung ist, daß gelehrte Arbeiter, welche in derselben Arbeitszeit früher noch einen einigermaßen auskömmlichen Lohn verdienten, jetzt mit 12 bis 18 Mark nach Hause gehen. Das Arbeitspensum hat sich eher erhöht. Also eine Ausnutzung der Arbeitskraft in schlimmster Form.

Man ist hier allgemein der Ansicht, daß das Vorgehen des Herrn Direktors Bettin nicht im Einklang mit den Anschauungen des sehr reichen Chefs, Herrn Hauptmann a. D. v. Arnim, im Einklang zu bringen ist. Jedenfalls wird es diesem Herrn nicht bekannt sein, daß den Frauen der ins Feld gezogenen Männer keine Unterstützung zuteil wurde, sondern daß sie noch jede Woche den Beitrag für die Familienversicherung zur Betriebskrankenkasse in Höhe von 39 Pfennig auf das Bureau bringen müssen, während die fürs Vaterland kämpfenden einer Klasse nicht mehr angehören.

Es ist zu hoffen, daß baldigst dieser profitliche Sparmaßstabsstandpunkt aufgegeben und die Firma sich ihrer sozialen Pflichten bemußt wird.

Hanau, 29. August. (Die Unterstützung der Familien der städtischen Arbeiter) beträgt nach den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung für die Dauer eines Monats für die alleinstehende Frau 50 Prozent des Lohnes, 60 Prozent bei 1 Kind, 65 Prozent bei 2 Kindern, 70 Prozent bei 3 Kindern, 75 Prozent bei 4 und mehr Kindern unter 15 Jahren. Ferner hat die Stadt die Versicherungsbeiträge zur Ortskrankenkasse für die einberufenen städtischen Arbeiter und Bediensteten auf die Stadtkasse übernommen. — (Eine große Anzahl Verwundeter), sowie ein Transport gefangener und verwundeter Franzosen kamen gestern hier an. Die schwerverwundeten Soldaten fanden im Landkrankenhaus, die anderen in Privatlazaretten und im Militär Lazarett Aufnahme. Die gefangenen Franzosen gaben gestern nachmittags ihrem Kameraden, der im hiesigen Militär Lazarett verstorben ist, auf dem Friedhof das letzte Geleite. — (Die Pulverfabrik) gibt bekannt, daß ihr Bedarf an Arbeitern gedeckt sei und Besuche um Beschäftigung, ausgenommen von Maschinenschlossern, Elektromonteuren, Kupfer- und Kesselschmieden, nicht mehr berücksichtigt würden. — (Das Bezirkskommando) gibt bekannt, daß sämtliche ausgebildeten Landsturmpflichtigen sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere mündlich oder schriftlich bei dem zuständigen Meldeamt zu melden haben, auch solche Landsturmpflichtige, der Jahrgänge 1896 und 1897, die im Jahre 1875 oder früher geboren sind.

Darmstadt, 28. Aug. (Wegen Mordversuchs) wurde heute der etwa 20 Jahre alte Kellner L. Schott in Oberstadt festgenommen. Nach vorübergegangenen Streitschreien soll er auf seinen Stiefvater, einen Obsthändler, geschossen haben, ohne ihm jedoch zu treffen. — (Danke an Abgelaßene!) Die Fürstin Erbprinzessin von Baden, welche das ihrem Bruder, dem in englischen Diensten stehenden Prinzen Ludwig von Battenberg, gehörende prachtvoll gelegene Schloß Heiligenberg bei Jugenheim a. B. dem Roten Kreuz als Genesungsheim zur Verfügung stellen. Das Rote Kreuz hat das Anerkennen jedoch dankend abgelehnt. Von Rechts wegen müßte dieses Besitztum eigentlich konfiskiert werden.

Staffel, 29. Aug. (Tödlicher Unfall.) Auf der Limburger Landstraße wurde der 70jährige Kriegsveteran Gustav Bebel beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Militär-automobil überfahren und auf der Stelle getötet.

Nachtrag zur zehnten Verlustliste.

Füsilier-Regiment Nr. 90 (Wismar): 5 Füsilier tot; 1 Leutnant, 17 Füsilier verwundet; 1 Stabsarzt, 2 Füsilier vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 142 (Mühlhausen i. G.): 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter, 2 Musketiere verwundet; 1 Unteroffizier, 4 Gefreite, 19 Musketiere vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 144 (Reg): 1 Leutnant, 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter, 1 Musketier verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 171 (Colmar i. G.): 2 Unteroffiziere, 1 Gefreiter, 2 Musketiere tot, darunter Unteroffizier Jakob Schmidt-Burgolsheim; 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 5 Gefreite, 23 Musketiere verwundet; 4 Unteroffiziere, 10 Gefreite, 86 Musketiere vermisst, darunter Feldwebel W. Reinherd-Frankfurt a. M. und Musketier A. G. Dabitsch-Schierstein.

Landsturm-Infanterie-Bataillon Nr. 2 (Trier): 1 Mann tot. 2. Schief. Jäger-Bataillon Nr. 6 (Delb): 1 Leutnant, 1 Gefreiter, 8 Jäger verwundet; 2 Gefreite, 1 Jäger vermisst.

Dragoner-Regiment Nr. 1 (Tilsit): 2 Dragoner tot; 1 Dragoner verwundet, 2 Dragoner vermisst.

Dragoner-Regiment Nr. 7 (Saarbrücken): 1 Unteroffizier tot; 3 Dragoner verwundet; 1 Leutnant, 1 Unteroffizier, 1 Dragoner vermisst.

Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 1 (Königsberg): 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter verwundet.

Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 13 (Breisach): 2 Unteroffiziere, 1 Gefreiter, 1 Artillerist verwundet.

Elfte Verlustliste.

Grenadier-Regiment Nr. 4: Grenadier Jos. Anthed-Egelsbach verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 24 (Darmstadt): Dragoner Jean Gaudwert-Biblis (Nr. Densheim), Sergeant Wih. Seip-Reinheim bei Burgurg, Gefreiter Karl Lutz-Bonnrod (Kreis Lanterbach) verwundet.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27: Gen.-Sossenheim und Joh. Karl Wolf-Bad Orb verwundet; Joh. Peter Bernhardt-Trendelungen tot.

Zwölfte Verlustliste.

4. Garde-Regiment zu Fuß: 1 Grenadier tot. Grenadier-Regiment Nr. 5: 2 Leutnants, 1 Unteroffizier, 22 Grenadiere verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 14: 1 Musketier verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 43: 3 Offiziere, 9 Unteroffiziere, 51 Musketiere tot; 9 Offiziere, 34 Unteroffiziere, 212 Musketiere verwundet; 5 Offiziere, 43 Musketiere vermisst.

Landwehr-Regiment Nr. 65: 2 Unteroffiziere, 8 Musketiere tot; 1 Unteroffizier, 22 Musketiere verwundet; 6 Unteroffiziere, 28 Musketiere vermisst.

Füsilier-Regiment Nr. 90: 2 Unteroffiziere, 28 Füsilier verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 113: 1 Musketier verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 132: 1 Unteroffizier, 1 Musketier verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 144: 2 Musketiere verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 165: 6 Musketiere verwundet.

Landsturm-Bataillon Götting: 1 Mann verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 7: 1 Dragoner verwundet. Dragoner-Regiment Nr. 17: 1 Dragoner verwundet. Dragoner-Regiment Nr. 16: 1 Dragoner tot. Dragoner-Regiment Nr. 19: 1 Leut., 2 Dragoner verwundet. Dragoner-Regiment Nr. 20: 1 Dragoner tot. Manen-Regiment Nr. 16: 1 Unteroffizier, 4 Mann verwundet. Fusaren-Regiment Nr. 1: 1 Mann verwundet. Fusaren-Regiment Nr. 7: 1 Unteroffizier verwundet. Fusaren-Regiment Nr. 10: 1 Fusar verwundet. Fusaren-Regiment Nr. 11: 2 Fusaren verwundet. Fusaren-Regiment Nr. 15: 2 Fusaren verwundet. Fusaren-Regiment Nr. 16: 1 Fusar verwundet. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5: 1 Mann verwundet. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 14: 3 Unteroffiziere, 5 Artilleristen verwundet.

Ersatz-Abteilung Feld-Artillerie-Regiment Nr. 21: 1 Mann verwundet.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10: 1 Artillerist tot; 2 Unteroffiziere, 7 Artilleristen verwundet.

Bayerische Verlustliste Nr. 1.

Infanterie-Regiment Nr. 4: 1 Feldwebel tot; 1 Unteroffizier, 1 Musketier verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 8: 1 Leutnant, 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter, 2 Musketiere verwundet.

Reiter-Regiment Nr. 1: 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite, 1 Mann verwundet; 1 Mann vermisst.

Reiter-Regiment Nr. 2: 1 Unteroffizier tot; 1 Mann verwundet; 1 Gefreiter, 3 Mann vermisst.

Reiter-Regiment Nr. 3: 1 Unteroffizier verwundet; 1 Unteroffizier, 8 Mann vermisst.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15: 1 Major, 1 Leutnant, 2 Unteroffiziere, 9 Gefreite, 32 Musketiere tot; 1 Leutnant, 10 Unteroffiziere, 5 Gefreite, 92 Musketiere verwundet; 12 Unteroffiziere, 7 Gefreite, 203 Musketiere vermisst, darunter Phil. Balthasar Weidmann-Gronberg.

Infanterie-Regiment Nr. 20: 2 Unteroffiziere, 20 Musketiere tot; 2 Leutnants, 2 Unteroffiziere, 4 Gefreite, 37 Musketiere verwundet; 5 Musketiere vermisst.

Jetzt — aber später?

Am „Monistischen Jahrhundert“ des bekannten Gelehrten Professor Wilhelm Ostwald, heißt es unter anderem: „Möge die ehrliche, tief innerliche Opferbereitschaft, die jetzt aus unserem ganzen Volke herausglüht, — und in ganz vorbildlicher Weise auch aus den als „vaterlandslosen Gesellen“ beschriebenen Angehörigen der Sozialdemokratie —, möge diese heilige Vaterlandsiebe, die jetzt bedingungslos alles einsetzt, hinterher nicht wieder wie einst vor hundert Jahren betrogen werden. Jetzt sind wir plötzlich auf demokratisch in allen Dingen geworden; wir haben ein Recht darauf, es dann auch im Frieden sein zu dürfen.“

Was die Sozialdemokratie am 4. August versprochen hat, hat sie bisher getreulich gehalten. Freudig sind die Sozialdemokraten zu den Fahnen gegangen, — sie stellen vermute ich bald die Hälfte unseres Kriegsheeres! Die Gewerkschaften arbeiten mit den Landwirtschafskammern einmütig zusammen, um die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte für die Front zu organisieren. Die sozialdemokratischen Jugendorganisationen haben sich mit ihrem gesamten Sanitätsmaterial dem Generalkommando zu Krankenpflegerdiensten zur Verfügung gestellt. Die sozialdemokratischen Frauen haben sich bereit erklärt, mit ihren Organisationen mit der „bürgerlichen“ Hilfe Hand in Hand zu arbeiten. Das alles sind Dinge, die dieser Partei, bei ihrer bekannten theoretischen Haltung und ihrer praktischen Bekämpfung des Militarismus — man denke an den erst vor kurzem gegen sie angestregten, im Sande verlaufenen Monsterprozess wegen Seereschleibung —, zu unbergänglichem Ruhme gereichen und jeden Patrioten, der unter der Zerspaltung unseres Vaterlands gelitten hat, aufs tiefste ergreifen müssen.

Auch die Behörden, die jetzt unsere Prezensur besorgen, sollten sich von diesem Geist überall leiten lassen und die Sozialdemokratie auf ihre freie Art an der Sicherung der Heimat mitarbeiten lassen.

Telegramme.

Revolution in Odessa?

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Bukarest: Nach einer Meldung an die hiesige russische Botschaft, bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ die Stadt Odessa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Herrschaft an sich zu reißen. Die ganze Woche hindurch dauerten die blutigen Straßenkämpfe an und endeten mit dem vollen Siege der Revolution. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die nach der Niedermehrung der Offiziere sich der revolutionären Bewegung anschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmeriechef und Polizeikommissare wurden bei dem Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die besetzt sind, arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtete sich hauptsächlich gegen die Gebäude und Kasernen, wo sich die aufrührerischen Truppen aufhalten. Nähere Einzelheiten fehlen noch. (Wir hatten die schon gestern abend vorliegende Nachricht von Kämpfen in Odessa erst nicht beachtet, aber nachdem Einzelheiten berichtet werden, scheint sie sich doch zu bestätigen.)

Restaurant „Zur Lokomotive“

Dotzhelmerstrasse 146. — Haltestelle. Werte Genossen! Erlaube mir meine Vorkäufte in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Biere, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Großes Vereinslokal mit Orchester. 20400 Achtungsvoll Wilhelm Schauss.

Restauration „Port Arthur“

Walranstr. 20. Wiesbaden-Germania-Bräuer. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen. Achtungsvoll Jakob Greis

Flaschenbierhandlung

von Joh. Walter, Wiesbaden. empfiehlt Frankfurter Bürgerbier hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: Verkaufsstellen d. Konsumvereins. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2656.